

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

11 (14.1.1913)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Ingeheft monatl. 75 s, vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 s; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,32 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die Spaltige, 11 Zeile, oder deren Raum 20 s. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Göt. & Cie., Karlsruhe.

Unsere heutige Nummer umfaßt einschließlich der Unterhaltungsbeilage 10 Seiten.

Das schwarzblaue Schwabenparlament.

Aus Stuttgart schreibt uns unser B. A.-Mitarbeiter: Die sinnlose Wahlpolitik der beiden liberalen Parteien hat es zumeist gebracht, daß die württembergische Volksvertretung nunmehr völlig schwarzblaues Gepräge trägt. In den Grenzgebieten Württembergs, die bisher rot gestreift waren, sollte das Rot durch Blau ersetzt werden. Wenn der volksparteiliche Führer v. Raper vor wenigen Monaten noch der Meinung war, in Württemberg sei eine schwarz-blaue Mehrheit ausgeschlossen, und wenn die von ihm und seiner Partei befolgte Wahlpolitik sich schärfer gegen die Sozialdemokratie als gegen die Reaktion richtete, so wird er sich inzwischen überzeugt haben, von seiner totalen Verkennung der Situation. Die Volkspartei ist aus ihrer dominierenden Stellung im Landtag endgültig verdrängt, die Nationalliberalen bilden ein bedeutungsloses Grüppchen, das gleich bei der Konstituierung der Zweiten Kammer sich eine ganz ausgewachsene Blamage zuzog, Herren der Lage sind der Zentrumsführer Gröber und die unter verschleierte Flagge voranschreitenden schwäbischen Agenten der ostelbischen Junker. Der Zufall hat es gefügt, daß auch die zahlenmäßige Gleichheit der Stärke der Rechten und der Linken mit je 46 Mandaten nicht mehr über die Wahrheit hinwegtäuscht, daß in Wirklichkeit die Rechte in diesem Landtag das Übergewicht hat. Der Zufall wollte es nämlich, daß das Präsidium der Zweiten Kammer ein rein schwarzblaues wurde.

Das kam so. Bei der Wahl des ersten Präsidenten war das Haus voll besetzt bis auf einen schwachkranken volksparteilichen Abgeordneten. Auf dem Präsidentenstuhl saß unser alter Lauscher als Alterspräsident. Nach der Geschäftsordnung der württembergischen Kammer hat der Präsident kein Stimmrecht. Es fehlten also auf der linken Seite zwei Stimmen, während die 46 Stimmen der Rechten sämtlich abgegeben wurden. So fielen 45 Stimmen auf den konservativen Abg. v. Kraut, 32 auf den Volksparteiler Haushmann, 9 auf den nationalliberalen von Heber, die eigenen Stimmen dieser 3 Kandidaten wurden auf je einen ihrer Freunde abgegeben und ein Zettel blieb unbeschrieben. Dieser ungültige Zettel bewirkte, daß Kraut sofort die absolute Mehrheit mit 45 gegen 44 Stimmen erhielt.

Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten kam zu den Zufälligkeiten der Erkrankung eines Mitglieds der Linken und der sozialdemokratischen Alterspräsidentenschaft noch der Zufall des Losziehens. In drei Wahlgängen ergab sich, da nunmehr die Stimme des konservativen Präsidenten fehlte, während der sozialdemokratische Alterspräsident sein Stimmrecht ausübte, Stimmengleichheit zwischen dem Volksparteiler Riesching und dem Zentrumsabgeordneten v. Kiene. Das Los berief schließlich den Zentrumsmann wieder in das Ehrenamt, das er schon seit 18 Jahren inne hatte.

Auf den zweiten Vizepräsidenten verzichtete nunmehr die Volkspartei und die nächststärkste sozialdemokratische Fraktion, der die volksparteiliche Unterstützung zugesagt worden war, hatte an der weiteren Ergänzung dieses Präsidiums so wenig Interesse mehr, daß sie nicht nur keinen Kandidaten aufstellte, sondern weiße Zettel abgab. Jetzt hofften die Nationalliberalen als schwächste Fraktion den dritten Sitz im Präsidium zu erlangen, womit sie ganz im Einklang mit ihrer politischen Haltung auch den formellen Anschluß an den schwarz-blauen Block gefunden hätten. Aber auch dieser Versuch gelang gründlich vorbei. Der von den Nationalliberalen präsentierte frühere Reichstagsabgeordnete v. Sieber fand als ausgesprochener Kulturkämpfer beim Zentrum keine Gnade. Gröber verlangte von den Nationalliberalen einen andern Vorschlag. In einer Umwandlung von Mut lehnten die Nationalliberalen diese Demütigung ab. Die Folge war, daß das Zentrum gemeinsam mit den Konservativen zum zweiten Vizepräsidenten den konservativen Abg. Frhr. v. Perglas wählte. Dieser erhielt 37 Stimmen, Sieber 33, 3 Stimmen zerstückelten sich und die 17 weißen Zettel der Sozialdemokraten waren ungültig.

Das Präsidium der Zweiten Kammer in dem württembergischen „Demokratenlande“ besteht also aus zwei Konservativen und einem Zentrumsmann, und an der Spitze der Ersten Kammer steht ein ultramontaner Präsident.

Von allgemeinem politischen Interesse ist die Haltung des Zentrums. Seit Jahren mimte die Zentrumspresse Entrüstung, weil schon im letzten Landtag der Anspruch des Zentrums als stärkste Fraktion auf den ersten Präsidentenposten nicht anerkannt worden war. Auch in den letzten Wochen fuhr sie gegen jeden, der Bedenken hegte gegen die Wahl eines Zentrumspräsidenten das schärfste

Geschütz an. Und nun verzichtete das Zentrum freiwillig auf seinen Anspruch und schenkte das Präsidium den um sechs Mann schwächeren Konservativen zu! Dadurch werden die kürzlich laut gewordenen Gerüchte, daß die Regierung sich bemüht habe, die Besetzung beider Kammern mit ultramontanen Präsidenten zu verhindern, in vollem Umfang bestätigt. Mehr noch! Der der habsburgischen Seitenlinie entstammende katholische Thronfolger übte im letzten Moment gemeinsam mit dem Rottenburger Bischof seinen Einfluß aus, um das Zentrum zum Verzicht auf das Amt des ersten Präsidenten zu bewegen. Und zwar geschah das im Interesse des Ultramontanismus. Würde in den nächsten sechs Jahren ein Thronwechsel eintreten, so käme zu den beiden schwarzen Landtagspräsidenten noch ein ebenso gefährter König. Für die zu mehr als zwei Dritteln protestantische Bevölkerung wäre das eine gar zu starke Belastungsprobe. Der Rückschlag würde, spätestens bei den nächsten Wahlen, nicht ausbleiben. Darum soll der starke Einfluß des Zentrums dem Volke nicht gar zu sinnenfällig gemacht werden. In Ermangelung weiterer eigener Ausdehnungsmöglichkeiten gibt das Zentrum auch recht gern dem willfährigen Bauernbund durch zwei Präsidentensitze ein möglichst günstiges Relief. Da überdies bei der unsicheren Haltung einiger Bauernbündler der Sieg des Zentrums keineswegs feststand, so folgte der schlaue Gröber all diesen Erwägungen, beehrte innerhalb seiner Fraktion seinen seit vielen Jahren lehnstüchtig auf das Präsidium harrenden Rivalen v. Kiene und sicherte sich für die Zukunft durch ein scheinbares Opfer den entscheidenden Einfluß auf die Regierung.

Dem öffentlichen Spott verfallen sind die Nationalliberalen. Wie Burdians Esel standen sie seit Wochen zwischen zwei Heubündeln und wußten nicht, wo sie zubeißen sollten. Noch bei der Wahl des ersten Präsidenten lehnte sie die Unterstützung ihres volksparteilichen Waffengeführten ab. Die Rechte rief sich die Gnade, als aber schließlich die Nationalliberalen um Aufnahme als dritter in den schwarz-blauen Bund nachsuchten, erfuhren sie die schwerste Demütigung, die einer Partei angetan werden kann. Sie haben diese Behandlung redlich verdient. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird man in Württemberg von dieser Sommerlappengruppe nur noch mit verächtlichem Lachen sprechen.

Die Haltung der Sozialdemokratie war von dem Gedanken geleitet, die Position der Rechten nicht stärken zu helfen. Sie stimmte daher für einen volksparteilichen ersten und nach dessen Durchfall für einen volksparteilichen zweiten Präsidenten. Im Falle des Sieges des letzteren hätte sie mit volksparteilicher Unterstützung einen eigenen Kandidaten für die dritte Stelle präsentiert. Da das Votteriebverfahren der Rechten gültig war, überließ sie die weitere Komplettierung des Präsidiums den bürgerlichen Parteien allein.

Sie kennt ihre Leute.

Ueber die parlamentarische Zuverlässigkeit der nationalliberalen Reichstagsfraktion fällt die nationalliberale Berliner „Nationalzeitung“ ein geradezu vernichtendes Urteil, indem sie die Annahme einer Erbschaftsteuer im Reichstag für durchaus unwahrscheinlich erklärt und ihre Auffassung folgendermaßen begründet:

Es liegt ja allerdings die Möglichkeit vor, daß die Mehrheitsparteien, die dem Erbschaftsteuerantrage zur Annahme verholten haben... für den Fall, daß die Vorlage der Regierung ihnen unannehmbar erscheint und die Kompromißverhandlungen scheitern, auf den Antrag zurückkommen und tatsächlich, auch gegen den Willen der Regierung, der erweiterten Steuer auf das Deszendentenerbe zustimmen. Dann käme wiederum das Zentrum in die glückliche Lage, das Zingelein an der Wage zu sein, denn die Hoffnung, die Annahme auch ohne das Zentrum lediglich durch die Masse Mehrheit der Linken durchzuführen, wäre irreführender Optimismus. Diese kleine Mehrheit würde sicherlich „zufällig“ zu einer kleinen Minderheit werden.

Der „Zufall“, auf den die „Nationalzeitung“ da anspielt, kann doch nur darin bestehen, daß sich im entscheidenden Augenblick ein paar Nationalliberale in die Büsche schlagen. So war ja auch am 20. Mai v. J. im Abgeordnetenhaus, wo sich die Mehrheit für das direkte, geheime Wahlrecht — natürlich auch ganz „zufällig“ — in eine Minderheit verwandelte, da neben 33 Zentrumsmitgliedern auch 13 Nationalliberale „zufällig“ fehlten.

Zweck der Uebung ist, der Erbschaftsteuer noch vor der Entscheidung im Reichstag das Genick zu brechen und eine schwindelhafte „Erbschaftsteuer“ als angelegliche „allgemeine Besitzsteuer“ an ihrer Stelle unterzuschieben. Die „Nationalzeitung“ fällt mit ihrem Artikel denjenigen Regierungen in den Rücken, die sich im Bundesrat, entsprechend dem Reichstagsbeschlusse vom 21. Mai, für die Wiedereinbringung der Erbschaftsteuer einsetzen.

Hoffentlich wird nach dem Geständnis des nationalliberalen Blattes wenigstens der Schwindel aus der offiziellen Presse verschwinden, die Unzuverlässigkeit der Sozialdemokraten hindere die Regierungen an der Wiedereinbringung der Erbschaftsteuer. Die Sozialdemokratie wird bis zum Schluß der Komödie dafür kämpfen, daß end-

lich mit der Reichsbesteuerung der besitzenden Klassen ernst gemacht wird, und wenn man die verprochene allgemeine Besitzsteuer durch den leeren Schein einer solchen ersetzen will, so werden die Schuldigen dieses Betrugs ihre Spuren bergänglich zu vertuschen suchen.

Sternickels Ende.

Während Paris dem Apachenprozeß wider Bonnet und Garnier mit listerner Spannung entgegenfieht, hat auch die Weltstadt an der Spree auf dem Gebiete der Räuberromantik ihre gleichwertige Sensation bekommen. Seit Donnerstag sind die Urheber des dreifachen Raubmordes von Ortwig in sicherem Gemahram und seit Samstag weiß man, daß das Haupt der Bande kein anderer ist als der „Schrecken der Mark“, der gefürchtete, seit sieben Jahren verfolgte, schon einmal gefangene, aber wieder entprungene Massenraubmörder Sternidel.

Durch die Festnahme des gesuchten Verbrechers wird manches Rätsel der Kriminalgeschichte gelöst werden, andere Probleme aber, die nicht so unmittelbar auf dem Gebiete des Tatsächlichen liegen, erscheinen dafür umso vertorener und dunkler. Zunächst wird sich aller Welt die Frage aufdrängen, wie es möglich war, daß dieser gefährliche Mann sieben Jahre lang im Herzen des polizeilichen Mutterlandes Preußen sein Unwesen treiben konnte, ohne daß es gelang, ihn zu erwischen. Der Mark Brandenburg fehlen alle Klaffen zu einem Räuberschaulpiel wie Berge, Büschereien, undurchdringliche Wälder. Glatz und Flach liegt das Land da, es ist in allen seinen Teilen dicht bevölkert und von einem wohlgeordneten Netz der Verwaltung durchzogen. Keine Bevölkerung der Welt ist besser überwacht und schärfer kontrolliert. Und inmitten dieser Bevölkerung konnte, unverkleidet und unmaskiert, ein Mensch sich seines sichern Daseins erfreuen, der in allen Ländern der Welt stechend verfolgt wurde, von dem es an Photographien, Daktyloskopien und genauesten Personalbeschreibungen nicht fehlte.

Wenn Sternidel sieben Jahre lang den Behörden gleichsam vor der Nase herumtanzen konnte, so wären dafür allenfalls nur zwei Erklärungsgründe zu finden. Der Verbrecher mußte in seiner äußeren Erscheinung ein Typ sein, der in der Masse der Lehnlichen leicht verschwindet und er mußte mit einer ganz unglaublichen List und Verschlagenheit ausgestattet sein, um sich durch alle ihm gestellten Fallen hindurchzuminden. Aber weder das eine noch das andere trifft zu. Nach den vorliegenden Beschreibungen ist Sternidel ein Mensch, dessen charakteristisches Merkmal schon auf hundert Schritte Entfernung auffallen muß, und das noch Zweifel, so mußte ein steifes Gelenk, eine von zahlreichen Narben zerfressene Linse letzte völlige Unklarheit geben. Mit der Blistenart an der Hand und ohne Handschuhe ist Sternidel durchs Land gegangen, er hat unzählige Male mit den vorbereitenden Gendarmen den landesüblichen Gruß gewechselt und vielleicht oft mit den Hütern der Ordnung an einem Wirtschaftstisch gesessen. Keiner hat ihn erkannt. Was aber die angenehme Schlaubeit und Gehirnenheit dieses Verbrechers betrifft, so ist sie, wie in den meisten ähnlichen Fällen auch, weiter nichts als Legende. Zweifelloshat man es auch hier mit einer unternormalen Intelligenz zu tun, denn der Leichtsin, mit dem dieser erfahrene aller Raubmörder seinen Plan vorbereitete und seine Komplizen wählte, die Blumtheit, mit der er die Spur seiner Verbrechen zu vertuschen suchte, schließlich die Stumpfheit, mit der er sich der Verhaftung aussetzte, grenzen ans Unabgründliche.

Wie der Hauptmann von Ködenick, der in anderer weniger gefährlicher Weise mit den Behörden sein Spiel trieb, so ist auch Sternidel ein gänzlich unbegabter Mensch, und die Gloriole der Räuberromantik, die das Haupt des armen Schwächers schmückt, verdankt er lediglich dem geradezu unbegreiflichen Verlagen seiner beamteten Gegenpieler. Ein trauriger Ruhm, für den er mindestens ein Jahrhundert zu spät auf die Welt gekommen ist, wird im Licht des Gerichtssaals sehr rasch verblasen.

Denn wie das Talent, so fehlen Sternidel alle übrigen Eigenschaften, mit denen Phantasie einen Räuberhauptmann schmeichlerisch zu umkleiden liebt. Er hatte kein vornehmes Aussehen, trug keine kostbaren Ringe und warf niemals einem Bettler die goldgefüllte Börse zu. Sondern als landwirtschaftlicher Arbeiter im Hauptberuf, Räuber im Nebenberuf und zeitweilig als flüchtiger Bagabund führte er ein elend-erbärmliches Leben und mander kleine Berliner Handwerker hat in den letzten sieben Jahren mehr Spargroschen nach der Bank getragen, als Sternidel bei seinen zahlreichen blutigen Verbrechen an Geld erbeutet hat. Raubmord ist heutzutage zweifellos die unwirtschaftlichste Methode, durch Verbrechen zu Vermögen zu gelangen. Menschen, die mit einem genügend weiten Gewissen ausgestattet sind, finden leicht hundert weit praktikablere bequeme und ungefährlichere Methoden zur Selbstbereicherung durch Ausplünderung der andern. Wer heutzutage noch Raubmörder wird, muß ein nicht nur moralisch, sondern auch geistig zurückgebliebener Mensch sein.

Und weil Sternidel kein Räuberhauptmann alten Stils sondern nur ein krankhaft verkommener und entsehtlich un-

Vertical text on the left margin: f, 2008, Uhr, erf, der-, gen., er., oren., nam., ana., und Falle, Hof-, Ein-, gestl., r., In-, 1880, ie im, Ger-, orte, richt-, kasse, 4566, en zu, ar —, beiden, abale., Saal-, sere, el.), t., dler“, er., stag, ag., Müller., gebot., — Ml. an., r., Zuhne, laufen Sie, 3298, jährige.

bedeutender Mensch ist, darum behält auch ihm gegenüber das peraltete Empfinden nicht recht, das zur Sühne für die zahlreichen schrecklichen Taten dieses Verbrechens nach dem Schaffott ruft. Die Anhänger der Todesstrafe werden sicherlich nicht verfehlen, den Fall Sternidel als klassisches Beispiel dafür anzugeben, wie wenig menschliche Erwägungen derart verkommenen Individuen gegenüber am Platze seien und wie der Gesellschaft nichts anderes übrig bleibe als zu ihrer physischen Vernichtung zu schreiten. Solche Beweisführung übersteht, daß Menschlichkeit etwas ist, was wir nicht den Raubmördern, sondern uns selber schulden. Ob Sternidel stirbt oder hinter festen Mauern dauernd unerschütterlich gemacht wird, was kann für die Gesellschaft gleichgültiger sein? Wenn man aber von Abschreckung redet — sollte das Leben, das Sternidel seit sieben Jahren geführt hat, wenn er es im Zuchthaus vollenden dürfte, irgend einen zur Nachsicherung anlocken?

Naturen wie die Sternidels gehen ihren Weg, weil sie nicht anders können. Ohne Ueberlegung und ohne Sorge, was an seinem Ende steht. Die Gesellschaft muß sich vor ihnen schützen, aber es ist eine leere Einbildung zu glauben, daß sie an ihnen so etwas wie „Gerechtigkeit“ üben könnte. Sie kann mit ihnen nicht rechnen. Aber wenn sie sie tötet, macht sie sich mit ihnen gemein.

Jejuitentheater.

Die Jesuiten empfehlen sich zurzeit durch aufdringlichen Patriotismus und halten Festreden zum Geburtstag des deutschen Kaisers, dessen Feiern um des schönen Zweckes willen schon drei Wochen vorher begangen wird. So weiß ein niederrheinisches Zentrumsblatt unterm 6. Januar aus A. L. v. zu berichten:

In der gut besuchten Kaisergeburtstagsfeier des Vereins katholischer Männer sprach gestern Abend der Jesuitenpater Hellmich aus Herrenberg (Wolfsburg) über das Thema: „Deutschlands Mitte, ein Werk des Kaisers Wilhelm II.“ Der Vater, mit Gänkelhänden empfangen, zeigte in anberathend-kühnem Vortrage, unterstützt durch Lichtbilder, den Aufstieg der deutschen Seemacht seit dem Jahre 1808 bis auf unsere Tage. Große Entzückung gab sich unter den Anwesenden kund, als der Vater ausführte, daß er infolge seines Berufes als Jesuitenpater nicht über die Religiosität des Kaisers in seinem Denken und Handeln sprechen dürfe, und mit Entzückung lauschten die Zuhörer, als der alte würdige Herr erklärte, daß er für seine Verbannung am Deutschen Reiche Mache genommen habe, indem er sich Deutschlands Kinder im Auslande annahm. In der Verbannung habe er erfahren, wie sehr das deutsche Volk gehaßt werde. Volkner forderte zur Krone zu Kaiser und Reich auf und brachte ein dreifaches Kaiserhoch aus.

Aus dem knappen Bericht geht leider nicht genügend deutlich hervor, warum eigentlich im Auslande das deutsche Volk gehaßt wird; nach des Paters Ansicht aber wahrscheinlich vorwiegend aus dem Grunde, weil es den guten braven Jesuitenorden immer noch ausgesperrt hält. Die schmalzigen Flotten- und Kaiserrede des „würdigen alten Herrn“ wird im übrigen nur weitergeführt werden. Es gibt auf der ganzen Welt nichts Internationaleres, als den Jesuitenorden. Nach den Satzungen desselben müssen die Jesuiten losgelöst sein von Familie, Volk und Staat, ihr Denken und Handeln soll international sein. Das 21. Dekret (Nr. 2) der 7. Generalkongregation der Jesuiten spricht sich für die konsequente Durchführung der Internationalität im Orden mit diesen Sätzen aus:

Es soll nicht erlaubt sein, Noviziate, Kollegien oder Seminarien der unsrigen nur aus der eigenen Nation zu bestehen; es sei geratener nach der überall in der Gesellschaft Jesu eingeführten Gewohnheit, aus anderen Nationalitäten einige beizufügen, damit nicht, zum großen Schaden der Gesellschaft Jesu, der Unterschied der Nation sich allmählich einbürgere.

Küngst hat der deutsche Jesuit Meschler ein Buch veröffentlicht: „Die Gesellschaft Jesu. ihre Satzungen und Erfolge“. In diesem Buche sagt der Verfasser, der über 60 Jahre im Orden lebt und in ihm die wichtigsten Aemter bekleidet hat:

Die Sorge und der Tod.

Nur mäßig warme Wellen steigen aus dem dürrigen Solgasse auf, das in dem kleinen Ofen sterbend knistert. Kalt ist es in der kahlen Dachkammer, fröstelnd hüllt sich das junge Weib in die schädige Winterjacke, reißt sich die steifen, erfrorenen Finger; die traurigen, vom vielen Weinen geröteten Augen blicken müde aus dem bleichen, hübschen Gesicht. Das Leben hat sie schwer mitgenommen — als dralles, lustiges Bauernmädchen kam sie zur Stadt, verdingte sich in ein Herrschaftshaus, schaffte von morgens bis abends frohemut ihre Arbeit, die lachenden Augen bligten led in die Welt. In den Ferien kam der verlebte, verbummelte Sohn des Hauses zu seinen Eltern — ein flotter Student. Ihn reizte dieses urwüchsige, unberührte Dandypländchen, es war keine Heldentat, keine große Leistung, sie willfährig zu machen. Er wurde ihrer bald überdrüssig und reiste lange vor Beginn des Semesters wieder ab. Sie konnte ihn nicht fesseln mit ihrer natürlichen Veranlagung, ihrem schlichten, einfachen Wesen. Er war etwas anderes gewöhnt! Seidene Strümpfe, echte Spitzen, falsche Locken, Parfüm, Schminke — das ganze Raffinement der Rebetwelt! Und raffiniert war sie nicht, ach nein. Denn sie wehrte sich nicht einmal, als sie mit Schimpf und Schande hinausgejagt wurde, als ihre moralisch so hochstehende Herrschaft gemahrt wurde, daß diese Person, die mit unschuldigen, nichtwissenden Augen in die Welt blickte, in anderen Umständen sich befand. Nichts wie hinaus mit dieser verderbten Dirne! Niemand frug nach dem Vater des zu erwartenden Kindes — der Moral war Genüge getan — man hatte sie entlassen, hinausgestoßen ins graue Stend. Ob das Mädchen unterging, den Tod suchte — wen kümmerte das, wem machte dies Sorge? Aber das junge Ding war nicht verloren; sie hing am Dasein, wollte leben, wollte es nicht fortwerfen. Aussharen, mutig sein machte das zum Weibe gereifte Wesen zum Vorsatz. Heim durfte sie nicht — ihr Stiefvater hätte sie zum Tausel gejagt, es waren genug hungrige Mäuler zu stopfen.

Mit ihrer Hände Arbeit — mit Ruhen, Waschen,

Von Beruf aus ist der Jesuit international und Romopolit im besten und edelsten Sinne des Wortes. Mit der Heimatrolle an den Hüften ist ein Eroberungsflug durch die Welt gar nicht denkbar.

Interessant ist auch, wie die sogenannte „deutsche“ Ordensprovinz des Jesuitenordens zusammengesetzt ist. Es gehören zu ihr neben Schweizern und Oesterreichern auch Holländer, Dänen, Schweden, Engländer, Irländer, Nord- und Südamerikaner. Das ist die Zusammenfügung der Ordensprovinz, die nach des Zentrums Versicherung den staatsverhaltenden Kampf gegen die „internationale“ Sozialdemokratie aufzunehmen hätte.

Deutsche Politik.

„Für einen solchen Dösel halte ich keinen Staatsmann!“ Im „Pan“ wird die Aufschrift eines „deutschen Aristokraten“ abgedruckt, der mit Riederlen-Wächter kurze Zeit vor seinem Tode noch beisammen war. Der Aristokrat hat sich mit Riederlen über alle möglichen Dinge, u. a. auch über die Kriegsgefahr unterhalten. Er erzählt darüber:

„Als ich ihn wegen der Kriegsgefahr fragte, lachte er und sagte mir: „Das kennen Sie doch! Bluff, alles Bluff! Ich erlebe das nun zum drittenmale: Algerias, Marokko und jetzt. Nur, jetzt versucht immer einer den andern im Bluff zu übertrumpfen! Krieg gäbe es nur, wenn einer so mordsdämlich wäre, sich so zu verblüffen, daß er gar nicht mehr zurück kann und schießen muß. Für einen solchen Dösel halte ich aber keinen der jetzt in Frage kommenden Staatsmänner!“

Der „Pan“ bemerkt zu dieser Aeußerung Riederlens, daß sie offenbar nicht nur leichtsin zu einem befreundeten Menschen getan sei, sondern den politischen Standpunkt Riederlens enthalte.

Liberia und „der deutsche Hund“. Die Negerrepublik Liberia möchte die alldeutsche „Tägliche Rundschau“ gern in die Tasche stecken. Sie rät der deutschen Regierung dieses Stück Afrika zu okkupieren und läßt sich zu diesem Zweck einen Brief aus Monrovia schreiben, worin über Beleidigung des Deutschen Reichs durch die Liberianer Klage geführt und zum Schluß gesagt wird:

Schon seit vielen Jahren wird die Republik fast nur durch die Unterstützung des deutschen Kapitals gehalten, aber Dankbarkeit haben die Liberianer dafür nicht gezeigt, im Gegenteil. Wenn Deutschland nicht scharf dorthin wird, der deutsche Handel vielleicht den Todesstoß bekommen, denn England, das fast gar keine Interessen mehr im Lande hat, sucht das Land auf seine Weise in die Hand zu bekommen. Soll der Handel in Liberia deutsch bleiben, dann muß unsere Regierung zeigen, daß der deutsche Hund auch beißen kann. Noch richtiger wäre es ja, wenn Deutschland sich des misleiteten Landes ganz annähme; es ist reicher als eine unserer Kolonien, wird aber mit Gewalt von einer Entwicklung zurückgehalten.

Daß der alldeutsche Hund — um bei dem geschmackvollen Wilde zu bleiben — Liberia gerne fressen möchte, läßt sich bei dem niegestillten Hunger dieses Tieres begreifen, es besteht aber auch die Möglichkeit, daß er bei diesem Versuch scheitern bekommt. Die Mehrheit des deutschen Volkes hat kein Verlangen nach einer Vermehrung des afrikanischen Kolonialbesitzes und am wenigsten wünscht sie, durch alldeutsche Eroberungsgelüste mit England in Konflikt zu geraten.

Probaturum est! Die Direktion des Lehrerseminars in Petershagen bei Minden hat in schlaflosen Nächten darüber nachgedacht, wie dem Bettelbub, genannt Fleischsteuerung, seine üble Einwirkung auf das gerühmte Lehrerbildungsinstitut genommen werden könnte und siehe da: Es ist etwas ungeheurer praktisches dabei herorgekommen. Nach der „Mindener Zeitung“ ist den Kostvätern, bei denen die Seminaristen und Präparanden in Pension sind, von der Seminarleitung aufgegeben worden, den jungen Leuten das Frühstück ohne Aufschnitt zu verabreichen und außerdem bei der Mahlzeiten die Fleischportion einzuschränken und statt dessen reichlicher Gemüsekost zu geben! — Das ist das probate Mittel des Bauern, der seinem Gel das Fressen abgewöhnen wollte. Wenn nur die angehenden

Volkshilfner auf solchen wirtschaftspolitischen Anschauungsunterricht nicht mit einer bedenkliden Anknüpfung antworten.

Der reichste Fürst. Die Fürsten von Schaumburg-Lippe haben von jeher in dem Geruche gestanden, ungeheuer viel Geld zu haben. Tatsache ist, daß hüdeburgisches Kapital in den verschiedensten Gegenden der Welt wirkt und daß der Privatbesitz des Fürsten ganz ungewöhnlich groß ist, im Verhältnis zu der kleinen Fläche, über die er „als Landherr gebietet“. Jetzt ist wieder ein Verkauf von ungarischem Grundbesitz an eine Holzverwertungsgesellschaft zustande gekommen, durch den 16 Millionen Kronen Bargeld nach Hüdeburg fließen. — Wilhelm II. ist erst vor vier Wochen einige Tage in Hüdeburg gewesen. Er wird auch hier von Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen nichts gespürt haben.

In der Verwaltungskommission des Reichstages kam es am Sonnabendmorgen vor der Abstimmung noch zu einigen Nachgesprächen, in denen unsere Genossen Bism und Schmitt-München nochmals wirkungsvoll für die Herbeischaffung billiger Fleischkost durch weitere Ermächtigung an die Gemeinden eintraten. Schmitt stellte auf Grund seiner Kenntnisse aus der Wändener Stadtverwaltung namentlich die agrarischen Behauptungen des Abg. Masinger richtig. Der Zentrumsabg. Herold markierte recht klar und deutlich, offenbar nicht gerade zur großen Freude des „Arbeitervertreter“ Wiesberts, die Sozialdemokratie des Zentrums. Er will am Pollsturz nicht gerüttelt haben; wenn die Städte Fleisch verkaufen wollen, sollen sie zollgeschütztes deutsches kaufen. Auf den Wunsch eines sozialdemokratischen Kommissionsmitgliedes teilte ein Regierungsvertreter mit, daß die Erlaubnis zur Einführung russischen Fleisches bis längstens 1. April 1913 etwa 36 preussischen Städten gestattet worden sei. Die Entscheidung über die Anträge auf Verlängerung dieser Erlaubnis werde so zeitig getroffen, daß die Vorarbeiten der Städte nicht zu spät kommen. Dann kam es zur Abstimmung. Alle sozialdemokratischen Anträge wurden abgelehnt, selbst der vom Genossen Dösch-Ganau einleitend begründete Bescheidene Antrag, auch kleinere Gemeinden die alten Vergünstigungen, nicht etwa erweiterte, zugänglich zu machen, fand keine Gnade vor den Augen der Sozialdemokratie. Die Freistimmigen stimmten nicht einmal für unseren Hauptantrag betr. Zulassung des Gefrierfleisches. Natürlich stimmten unsere Genossen nach Ablehnung unserer Vorschläge für die freistimmigen Anträge, und nach Ablehnung dieser, für die Regierungsvorlage, mit der lediglich die Genehmigung zu den völlig unzureichenden Maßnahmen für die Großstädte bis 31. März 1914 ausgesprochen wird.

Ausland.

Schweiz.

Der Bundesrat veröffentlicht heute zwei Beschlüsse betr. das Einziehen im Ausland wohnender heurtaulicher Weinpflücker bei einem Kriegsausbruch. Danach haben die in Deutschland und den anderen Grenzländern wohnenden Weinsäulen des Ausganges und der Landwehr auch dann einzuziehen, wenn nur ein Teil der Arme aufgeboten wird, unter der Voraussetzung, daß der Truppenverband, dem sie angehören, inbegriffen ist. In Zukunft haben sich auch alle Weinsäulen bei den zuständigen Gefandtschaften und Konsulaten bei Strafe zu melden.

Frankreich.

Landarbeiterelend. Der Verband der Holzhauser hat einen Aufruf erlassen, der die Aufmerksamkeits auf die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben lenkt. Neben der überlangen Arbeitszeit und der geringen Entlohnung spielt auch hier die Naturallohnung eine bedeutende Rolle. Dabei ist es üblich, den Knechten den Schlafraum im Stalle neben dem übrigen Vieh anzuweisen. Natürlich wird diese „Wohnung“ bei der Lohberechnung mitgerechnet. Der Verband fordert, daß mit diesen Zuständen ausgeräumt werde. Ein anderer Uebelstand ist die Ausnützung der Kinder. Sehr häufig wird das Vieh auf kleinen Ständen Weide und entlang der Straßen geweidet und dabei vom Morgengrauen bis zur Nacht von schulpflichtigen Kindern gehütet, die so ein geringes Essen und einige Groschen in der Woche verdienen, dafür aber der Schule entzogen werden. Das Schulgeld wird planmäßig verkehrt durch die stillschweigende Verschönerung der Bauern und Gutsherrn, denen die läudlichen Wechören zu Willen sind.

Fliden — ernährte sie sich kümmerlich, mit den letzten Spargroschen erkand sie ein kleines, feines, weißes Bettchen — denn lieb wollte sie das kleine Wesen haben, von Herzen lieb. Und sie malte sich herrliche Zukunftsbilder aus, wenn es groß sein wird, wie schön das Leben sein würde.

Die kleine Dachkammer war Zeuge der Geburt — ein blondlockiger Junge erblickte hier das Licht zum erstenmale. Mutterstolz, Mutterglück erfüllte ihre Seele; Tag und Nacht erschaffte sie das Nötigste, er sollte es gut haben — ihr kleiner Prinz.

Drei Jahre war er nun alt, bald ein großer Herr. Und wie hübsch er war, ganz sein Vater. Jeden Tag ging sie mit ihm spazieren, ernährte ihn kräftig und mit unaussprechlicher Liebe hing sie an dem kleinen Kerlchen. Doch nun hatte sie Sorge — so schwere Sorge. Seit acht Tagen war das Blondköpfchen krank, sehr krank; das fiebernde Köpfchen wirft sich unruhig hin und her, heißglühende Gändchen fahren angst auf und nieder, unverständliche Worte murmeln die trockenen Lippen. Der Arzt juckt die Achseln — vielleicht — vielleicht — der neunte Tag, die Krisis bringt Gewißheit — Tod oder Genesung? Acht qualvolle Tage, lange, bange Nächte. Mit zerrissenem, tobendwunden Herzen sitzt die bekümmerte Frau am weißen Bettchen. Vielleicht, vielleicht — hat er gesagt, das Wort das klingt und singt in ihrer Seele, löst Trauer, Hoffnung, Wehmut, Freude aus — vielleicht, vielleicht?

Die Nacht kommt auf leisen Sohlen; trüb flackert das Dellämpchen, ist dem Verlöschen nahe. Ein heftiger Sturm jagt um das Haus, schwere Regentropfen fallen einzeln nieder; graue, sturmgepeitschte Wolken fliegen dahin, kein Sternlein wagt sich aus seinem Versteck hervor.

So müde ist die Mutter — so sterbensmatt. Ein gütiger Gott läßt sanft seine wohlthuende Hand über die roten Augenlider gleiten, senkt tiefen Schlaf in das bedrängte Herz — ruhig und fest schläft das junge Weib, den tiefen Schlaf der Erschöpfung.

Ihr zu Füßen aber haßt die Sorge auf niederem Schemel, harret mit lahnen, glanzlosen Augen vor sich hin.

Ein heftiger Regen schlägt prasselnd gegen das niedrige Fenster, heulend bläst der Sturmwind — da können wölflische, dumpfe Glockentöne vom Kirchturm in die Nacht; leise schlägt die Kuckuckuhr in der Kammer nach, dann blieb sie wie erschreckt stehen — in Mitternacht, die Geisterstunde — die Verkünderin des neuen Tages, des neunten Tages. Vielleicht, vielleicht!

Plötzlich schlägt der große Hofhund an, der Sturm hält eine Sekunde den Atem, um mit verdoppelter Gewalt wieder einzusetzen — da springt die Tür zur Kammer auf, über die Schwelle tritt der Tod. Vom Lufthauch überrollt, neigt das kleine Köpfchen sich, erlischt. Tief und fest schlummert die Mutter.

Selbsttötend in der tiefen, schwarzen Nacht schritt der Allbezwinger auf sein Opfer zu; er findet sich zurecht, bedarf keines Begleiters. Hochaufgerichtet steht das fiebergeschüttelte Kind in seinem weißen, kleinen, feinen Bettchen, mit entgeisterten, angstvollen Augen starrt es dem graufigen Eindringling entgegen, abwehrend hält es die mageren Arme empor — mit welchem Aufschrei bricht es bewußtlos zusammen. Schon streckt das Gespenst seine knöchernen Hand aus, das, was ihm verfallen, sein eigen zu machen, da springt die Sorge auf, kloßt an das Herz der Mutter: wach auf, wach auf, entreiß dem Schicksal seine Beute.

Ein heftiges Ringen beginnt; höhnisch, teuflisch lacht der Tod, zwingt mit eisernem Griff das gekerkerte Weib zu seinen Füßen; die arme Mutter fühlt ihre Kräfte schwinden, nicht kämpfen kann sie mehr, nur flehen, weinen, bitten.

Doch unerbittlich ist der harte Knochenmann, weiß nichts von Mitleid, von Erbarmen. Jedem das Seine! Unnützig ob der vergeudeten Zeit stößt er das sich wie wahnfinnig gebärdende Weib roh zur Seite — schon ist er im Begriff die Todesfackel zu schwingen — da wird es hell durch das kleine Fenster. Hat sie geschlafen? Wo ist sie? Wieso liegt sie hier am Boden? Und die kleine Wanduhr in der düsternen Kammer, eine hehre Lichtgestalt beugt sich über das bedrängte Kind, schützend breiten sich goldene Flügel aus — der Engel der Hoffnung hielt siegreichen

Wänsche Politik.

Sehr unzufrieden

ist die „Bad. Landeszeitung“ mit dem Beschluß des preußischen sozialdemokratischen Parteitags über die Taktik bei den nächsten Landtagswahlen. Auch die nationalliberale „Konst. Ztg.“ bläut in daselbe Horn. Nun kann man ja verschiedener Meinung darüber sein, ob die Taktik unserer preußischen Genossen den politischen Verhältnissen in dem wünschenswerten Maße gerecht wird. Wir selbst stehen auf dem Standpunkt des Eisner'schen Vorschlags, der nur dort ein selbständiges Vorgehen unserer Partei befürwortete, wo Aussicht auf Erfolge bei den Wahlen besteht. Abgeordnetenwahlen vorhanden ist, im übrigen aber das sofortige Eintreten für alle liberalen Kandidaten befürwortete, die sich für die Einführung des direkten, gleichen und geheimen Wahlrechts erklärten. Zu einer Kritik der Taktik unserer preußischen Genossen ist aber niemand weniger berufen, als die nationalliberale Presse. Nicht nur in Preußen, auch im Reich und in den meisten Bundesstaaten ist es die nationalliberale Partei, die als dienstbeflissene Handlangerin der Reaktion jedem politischen Fortschritt im Wege steht. Wie schmachvoll hat die nationalliberale Partei sich erst eben wieder bei den württembergischen Landtagswahlen und bei der Wahl des Präsidiums der Zweiten württembergischen Kammer benommen. Und wie jämmerlich war ihre Haltung bei der Präsidentenwahl im Reichstag. Wenn heute in Baden die Gefahr einer schwarz-blauen Mehrheit besteht, so ist das ebenfalls die Schuld der Nationalliberalen, die durch ihren Widerstand gegen die Einführung der direkten Wahl das Zentrum in großem Maße haben. Angeht dieses Sündenbrot der nationalliberalen Partei ist die Taktik unserer preußischen Genossen zum mindesten begreiflich, denn wie viele nationalliberale Kandidaten in Preußen kämen für die Unterstützung seitens der Sozialdemokratie in Betracht? Kaum einer. Es ist doch nichts weiter als eine faule Ausrede, wenn die „Bad. Landeszeitung“ glauben machen will, die Forderung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts in Preußen sei unter den heutigen Verhältnissen „belanglos“, weil sich dafür keine Mehrheit im Abgeordnetenhaus fände, und die Regierung sowie das Herrenhaus Widerstand gegen diese Forderung leisteten. Gegen den Willen der großen Volksmehrheit gibt es auf die Dauer keinen erfolgreichen Widerstand. Würden sich die Nationalliberalen zu der sozialdemokratischen Forderung bekennen, wie es Pflicht einer sich liberal nennenden Partei wäre, so würde eine Volksbewegung zugunsten der Wahlrechtsreform ins Leben greifen, vor deren Macht die Reaktion, die Regierung und das Herrenhaus in nicht zu ferner Zeit kapitulieren müßten. Denn das Zentrum könnte gar nicht anders, als sich auf den Boden des Reichstagswahlrechts zu stellen. Die Konserverpartei wären isoliert und würden, wie die Nationalliberalen seinerzeit in Baden, dezimiert. Die Annahme des Eisner'schen Vorschlags scheiterte hauptsächlich an der Haltung der Nationalliberalen. Dem „schamlosen Gaukelspiel“ des Zentrums steht ein ebenso schamloses Gaukelspiel der Nationalliberalen zur Seite.

Wir geben die Hoffnung noch nicht auf, daß man auch in Preußen zu der Taktik greifen wird, mit der die süddeutsche Sozialdemokratie ihre Erfolge bei den Wahlrechtskämpfen erzielt hat. Aber diese Taktik muß sich in Preußen dann ebenso gegen die Nationalliberalen wie gegen die übrigen Feinde der Wahlrechtsreform richten, es sei denn, daß auch in Preußen die Nationalliberalen sich für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht verpflichten.

Das Zentrum versteht sich auf die Macht.

Am Samstag und Sonntag fanden in Dos und Offenburg von der Zentrumsparlei veranstaltete Protestversammlungen gegen das Jesuitengesetz Einzug. Demutsvoll neigt der Tod das Haupt; wo dieser weilt, ist für ihn kein Raum.

Die Mutter erwacht. Goldener Sonnenschein flutet steht? Waren die Gewichte nicht aufgelesen? Ach ja, jetzt kann sie sich entfennen, sie war so müde, so am Bettchen auf dem Stuhl und wollte wachen, haren — vielleicht, vielleicht! Und dann träumte sie, so hinterbundes Zeug — von Sorge, von Tod, von — Da trat der Arzt ins Zimmer — ein Bild auf das Kind — es ist gerettet, schläft den gefunden Schlaf der Genesung.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier bezeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.

Aufruf der Lesegemeinde. Seit einiger Zeit prangen auf allen Bahnhöfen Plakate der Lesegemeinde, die zum Beitritt aufrufen. Die Plakate wurden in Arbeitstadt der gemeinnützigen Zwecke des Lesevereins kostenlos angebracht. Bekanntlich besteht in Deutschland und Österreich ein Verein Die Lesende (e. V.), der seinen Mitgliedern in billigster Weise (Beitrag jährlich 6 M., d. i. monatlich 50 Pfg.) eine Auslese aus der Literatur bietet in wöchentlichen Hefen und in 2 Gratis-Jahrbüchern. Die Lesegemeinde hat auf diese Weise viele Tausende von geschmackvollen Lesern um sich geschart und erobert immer mehr alle Kreise; es gehören ihr Tausende von Gebildeten und gleichzeitig Tausende aus dem einfachen Volk an. Die Lesende bildet so einen Mann gegen minderwertige Lektüre und populärisiert die wirklichen Dichter, ist also ein Kulturunternehmen, bei dem niemand fehlen dürfte, vor allem keine Familie. Beitrittsanmeldungen nimmt „Die Lesende, Stuttgart“ entgegen.

Eine der wichtigsten Fragen für den Gartenbesitzer ist die, ob Frühjahrs- oder Herbstpflanzung vorzuziehen ist. Eine allgemeine, in allen Fällen zutreffende Lösung gibt es da nicht, denn die verschiedensten Umstände sprechen dabei ein gewichtiges Wort. Nicht wertvolle Aufschlüsse und Anregungen zu dieser Frage gibt ein Artikel von G. Wielhaber in Nr. 1 des illustrierten Garten- und Familienblattes „Im Garten und Daheim“, Verlagsstelle Böhmke, vierteljährlich 1,20 M. Unsere geschätzten Abonnenten erhalten auf Wunsch kostenlos eine Probeknummer von der Verlagsstelle zugestellt. Auch der übrige Inhalt des Blattes ist beachtenswert. So wird für die im Hannoverischen so beliebte, in vielen Gegenden Deutschlands unbekannte Fußbohne eine Lange gebrachten und sie als Nahrungsmittel befürwortet. Ein Arbeitskalender zeigt den Gartenfreund, welche Arbeiten jetzt zu erledigen sind.

flatt. In beiden Versammlungen traten Angehörige des Jesuitenordens als Redner auf: in Dos Jesuitenpater Lauch und in Offenburg Merk. Beanstandungen gegen diese Versammlungen wurden von seiten der Regierung nicht erhoben. Beide Versammlungen stimmten Resolutionen für die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu. In Offenburg sprach auch der Führer des badischen Zentrums, Geistl. Rat Wacker, der, wie der „Bad. Beobachter“ meldet, mit der Regierung, insbesondere mit der badischen, abrednete.

Die Regierung scheint eingesehen zu haben, daß ihre Verbote kein Akt der Klugheit waren. In den Zentrumsversammlungen läßt man die Jesuiten ungestört reden, nur sollen sie keine religiösen Vorträge halten dürfen. Die Logik, in diesem Kampf gegen die Jesuiten liegt, ist zum Schreien. Das Zentrum läßt sich natürlich ins Fäufchen; ihm wäre nichts lieber, als wenn die Regierung noch einige Verbote gegen die Jesuiten erließe. Wann endlich werden die deutschen Regierungen einsehen, daß dieser Kampf gegen die Jesuiten ein Kampf gegen Windmühlen ist?

Der „Badische Beobachter“

kritisiert sehr scharf das Auftreten des Zentrumsabgeordneten Wetterle in Frankreich. (Siehe den bezüglichen Artikel in der heutigen Nummer unseres Blattes.) Falls Wetterle nicht einsehe, daß er als deutscher Bürger, Abgeordneter und Richter der chauvinistischen Presse Frankreichs keinen Anlaß zu weiteren ähnlichen Berichten geben dürfe, wie sie bisher über seine Reden publiziert wurden, dann müßte ihm diese Ansicht von anderer Seite beigebracht werden.

Dem Zentrum ist also die Sache höchst unangenehm.

Deutscher Reichstag.

(80. Sitzung vom 13. Januar, 1 Uhr.)

Am Bundestagisch Dr. Lisca.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Entwurfs über die Jugendgerichte.

Staatssekretär Dr. Lisca: Der Entwurf soll eine Lücke ausfüllen. Das bestehende Gesetz bestimmt, gegen jeden Jugendlichen, der sich vergangen hat, das Strafverfahren zu eröffnen, aber diese Strafen führen oft mehr Schaden als Nutzen. Der Jugendliche soll überhaupt nicht vor den Richter gebracht werden, wenn Erziehungsmaßregeln vorzuziehen sind. Die Unterstützung der Fürsorgebehörden und Vereine wird in weitem Umfange angestrebt. Jedemfalls wird der Entwurf ein Fortschritt auf dem Gebiete der Rechtspflege sein.

Abg. Stabthagen (Soz.):

Die Vorlage bringt außerordentlich wenig. Für die Jugendlichen darf es keine Strafen geben, sondern nur Erziehungsmaßregeln. An der Kriminalität sind die Gesellschaftsordnung, die Schule und die Leute, die das Brot und die übrigen Nahrungsmittel verteilen. Hier müßte der Hebel angelegt werden. Wenn die Zollstrafen fallen würden, würde auch die Kriminalität der Jugendlichen wesentlich zurückgehen. Der Entwurf trägt diesem Gesichtspunkt nicht Rechnung, und deshalb wird er auch, wenn er Gesetz wird, an dem bestehenden Zustand wenig ändern. Notwendig ist, daß die Schöffen von Jugendgerichten aus allen Volksschichten genommen werden, also auch aus den Arbeiterkreisen; auch die Volksschullehrer müssen Schöffen werden. Die Hauptfrage ist aber, man kann kein Vertrauen zu unseren Behörden haben, daß sie ihre Vollmachten objektiv anwenden. Ein Mädchen war bedingungslos begnadigt; es führte sich sehr gut, beging aber den Fehler, einen Sozialdemokraten zu heiraten. Das wurde ihr als Verbrechen ausgelegt, und sie mußte ihre Strafe abtun. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Dagegen läßt man alle die frei, die nationalbegeistert sind, die können sich des Wohlwollens unserer Behörde erfreuen. Der Staatsanwaltschaft darf man keine Vollmacht geben, sondern nur den Vormundschaftsbehörden. Diese müssen entscheiden, ob die Erziehung Platz greifen soll oder nicht, und zu dieser Entscheidung müssen Laien hinzugezogen werden. Allerdings in Juwergeschäftenanklagen dürfen die Jugendlichen nicht gestraft werden. In Preußen werden in diesen Anstalten die Jugendlichen direkt zu Verbrechern erzogen. Denn diese Anstalten sind schlimmer als Zuchthäuser. Die Unterdrückung dürfte über Jugendliche überhaupt nicht verhängt werden, auch die Beschränkung der Öffentlichkeit kann ich nicht billigen. Dringend erforderlich ist eine Straffreihung des strafmündigen Alters. Kinder von 13 Jahren sind kein Objekt für die Strafrechtspflege. Sämtliche Jugendliche bis 18 Jahren sollten nicht als strafmündig betrachtet werden, wenn das aber zu weit gegangen ist, so können wir vielleicht das strafmündige Alter auf 16 Jahre festsetzen. Wir hoffen, daß es gelingen wird, den Entwurf in der Kommission noch wesentlich zu verbessern.

Abg. Dr. Pfleger (Zent.): Der Entwurf ist eine Halbheit. Die Durchbrechung des Legalitätsprinzips können wir nicht mitmachen, weil sich die Vorwürfe der Klassenjustiz häufen würden. Die Grundgedanken der Vorlage sind zweifellos gut.

Abg. Dr. von Gatter (natl.): Auch wir sind dafür, daß das Problem der Jugendgerichtsbarkeit nicht in die Hände der Staatsanwaltschaft gelegt wird. Der Vormundschaftsrichter muß in den Vorbergründen treuen. Bei den Verhandlungen gegen Mädchen sollte mindestens eine Frau als Schöffin mitwirken können.

Abg. Dr. Giese (konf.): Auch wir sind für Kommissionsberatung. Daß etwas geschehen muß, ist selbstverständlich. Die Straftaten jugendlicher sind anders zu beurteilen als Erwachsener. Die Zuziehung von Frauen können wir nicht billigen. Wir hoffen, daß aus der Kommission ein Gesetz hervorgeht, das den Jugendlichen und der Allgemeinheit gleicher Weise dient. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. von Liszt (Sp.): Wir begrüßen mit Genugtuung das Vorgehen auf dem Gebiete der Jugendgerichtsbarkeit, aber der Entwurf hat diese Freude vermindert. Er entspricht nicht den Fortschritten, die auf diesem Gebiete gemacht worden sind. Die Kommission muß ihn gründlich prüfen und wir wünschen eine solche von 28 Mitgliedern.

Abg. Polzella (Soz.): Die Fürsorge-Erziehung ist nicht eine Besserung, sondern eine Strafe. In Polen wird sie als Strafe für die Eltern angewendet. Die Maßnahmen, die der polnische Jugend den Gebrauch der Muttersprache verbieten, fördern eine gewisse Verrohung.

Abg. Warmuth (Sp.): Wir begrüßen den Entwurf. Es trifft nicht zu, daß die Fürsorge-Erziehung nur Verbrecher erzieht, im Gegenteil, sie wirkt auch sehr erfolgreich.

Ein Schlußantrag wird angenommen, die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Lesung eines Gesetzes über die Pariser Übereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der Entwurf bringt mannigfache Verbesserungen und soll am 1. April in Kraft treten, sofern es gelingt, seine Beratung und Verabschiedung zu diesem Zeitpunkte zu ermöglichen. In Verbindung damit steht die Vorlage über die Ausführung der Übereinkunft im Rahmen unseres geltenden Rechtes.

Abg. Dr. Junk (natl.): Ich beantrage die Verweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Die Vorlage enthält wichtige Neuheiten auf dem Gebiete des Warenzeichen-Rechts

Die Aussprache schließt. Die Vorlage wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die zweite Lesung des Etats, Etat des Reichsamts des Innern, allgemeine Aussprache zum Titel Gehalt des Staatssekretärs.

Es folgt die zweite Lesung des

Etat des Reichsamtes des Innern.

An den Titel Staatssekretär knüpft sich die Generaldebatte an.

Abg. Fischer-Berlin (Soz.):

Beim Etat des Reichsamtes des Innern ist es üblich, einen Rückblick zu werfen auf das, was auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiete geschehen ist. Wir müssen aber recht bescheiden sein, denn viel ist nicht geschehen. Es macht sich jetzt in Deutschland eine starke Strömung gegen die soziale Reform geltend und es spricht heute kaum noch jemand von dem Erlaß des Kaisers. Es ist mit diesem Erlaß gegangen wie mit der Thronrede über die preussische Wahlreform. Es bleibt bei Worten, und nichts wird zur Erfüllung getan. Geschliche Gleichberechtigung hat der Kaiser damals verlangt, und heute geschieht das Gegenteil. Wir haben einen Unternehmerklub, aber keinen Arbeiterklub. Die Arbeiter sollen vom Koalitionsrecht keinen Gebrauch machen, man läßt sie in den Staatsbetrieben entsprechende Rechte unterzeichnen. Wenn sie von dem ihnen zustehenden Recht Gebrauch machen, werden sie auf die Straße gesetzt. Alles das steht im Gegensatz zu dem Sondererlaß des Kaisers. Nach dem ursprünglichen Wort sollen Arbeiterbetriebe geschaffen werden; aber der Kriegsminister proklamiert, daß in den staatlichen Betrieben der Kadavergehorsam herrschen müsse. Beim Kriegsminister konnte man es schließlich noch verstehen, aber unverständlich ist diese Stellungnahme von dem Staatssekretär des Innern, der ein Minister für Sozialpolitik sein sollte. Vielleicht hat die militärische Rangserhöhung dabei mitgewirkt. (Große Heiterkeit.) Vielleicht ist das auch die erste Stufe für den Reichskanzlerposten. Bei Herrn v. Bethmann Hollweg haben wir so etwas ja auch erlebt. (Erneute Heiterkeit.)

Der sozialpolitische Geist des Herrn Staatssekretärs

ist derselbe Geist, der die Landarbeiter entrechtet und die Witwen und Waisen mit Hungerprämissen in der Reichsversicherung abgespeist hat. Und dabei glaubt man mit dieser Reichsversicherungsordnung bei den Wahlen Geschäfte zu machen. Schutz der nationalen Arbeit heißt bei den Konserverfabriken Schutz des Geldbeutels. Es war nie etwas anderes, und wird nie etwas anderes sein. Vor Jahren wurde gelegentlich, daß der Zoll auf Lebensmittel verteuert wurde. Heute gibt es die Regierung zu. Damals hat die konserwatve Partei gelobt, ja, wir werden auch für die Erhöhung der Löhne sorgen. Nun und jetzt? Wenn die Arbeiter ihre Löhne verbessern wollen, schickt man Kanonen und Maschinengewehre. Das Germanische Museum in Nürnberg bezahlt für einen wissenschaftlich gebildeten Hilfsarbeiter, der ein abgeschlossenes Studium in Kunstgeschichte haben muß, hundert Mark monatlich. Wir werden die Erhöhung des Reichszuschusses beantragen, damit das Germanische Museum sich nicht vor der ganzen Welt blamiert. Ein Erlaß an die Marine hat gewünscht, die Ingenieure sollten sich aus den niederen Ständen ergänzen und nicht aus den gleichen Kreisen wie die Offiziere. Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben. Das ist Regierungsmethode. Der Staatssekretär ist freilich nicht allein der Sündenbock. (Heiterkeit.) Ganze Berge von Resolutionen sind bei den letzten Etatsberatungen hier eingebracht und beschlossen worden. Der einheitliche Ruf der Bergarbeiter nach einem

Reichsbürgergesetz

ist unerhört verhallt. Der Staatssekretär erklärt ganz ruhig, so etwas gibt es nicht. Er will es vielleicht, aber er darf nicht, weil Preußen es so will. Nicht was der Reichstag fordert, ist für die Reichsregierung maßgebend, für die Regierung gilt nur der Wille Preußens, und dort herrscht allein das raffenerne Oseiberium. Der Staatssekretär muß, vielleicht gegen seine bessere innere Überzeugung, im Namen des preussischen politischen Ministeriums hier argumentieren und Reden. Der Reichstangler muß vor dem Willen der preussischen Kanabellen zurückweichen, der selbe Reichstangler, der erklärt: Keine Regierung steht über den Parteien. (Gelächter links.) Der Reichstag ist ohnmächtig gegen die preussischen Landräte, denen er keinen politischen Anstand beibringen kann. Es sollen Anweisungen ergangen sein, daß die preussischen Ressortminister alle schon Kenntnis von den Reichsvorlagen bekommen sollen, um die unbedingt erforderliche Einseitigkeit in der Politik des Reichs und Preußens zu fördern. Die Zentrumsredner, die Arbeitersekretäre finden keine Worte des Tadels gegen den Staatssekretär, der den Arbeitern das Recht schmälert. Das Vorgehen des Zentrums gegen den süddeutschen Eisenbahnerverband zeigt, daß das Zentrum kein Hüter des Koalitionsrechts ist. (Sehr richtig! links.) Das Zentrum hat auch kein Recht, über sozialdemokratischen Terrorismus zu sprechen. Es treibt ja den schamhaften Boykott. Wer nicht Zentrumsmann ist, wird auf die Straße geschoben. Herr Delbrück hat eine Liebeserklärung für die christlichen Gewerkschaften hier abgegeben und vielleicht ist sie veranlaßt worden durch die päpstliche Enghilfa. Aber einen Kommentar zu der Liebeserklärung des Staatssekretärs hat am Samstag der preussische Handelsminister gegeben, der die christlichen Gewerkschaften davon abhält, im Saarrevier vom Koalitionsrecht Gebrauch zu machen. Die päpstliche Enghilfa ist ein wunderbares Dokument und ich bin lange genug Katholik gewesen, um beurteilen zu können, daß diese Enghilfa weiter nichts ist, als eine Umschreibung des Satzes: Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben. Aber was verstehen denn die spanischen Jesuiten vom deutschen Arbeiterleben. Und trotzdem greifen sie ein in unser Arbeiterleben. Mit oder ohne bischöfliche Interpretation beugt die Enghilfa, daß die christlichen Gewerkschaften verschwinden sollen, zugunsten der Berliner Richtung, zugunsten der Sacharbeitenden. (Sehr richtig! links.) Ich traue meinen katholischen Mitbürgern noch nicht zu, daß sie erkennen werden, daß diese Enghilfa nur den Unternehmern nützt. Die Berliner Fachabteilungen haben das im Saarrevier schon gezeigt, wo die Berliner einen schamlosen Verrat geübt haben. Dieser Vorgang hat den christlichen Gewerkschaften schon den Weg gezeigt, wohin diese Enghilfa treibt, und Sie, Herr Cohnmann, sind schuld daran. (Lebhafte Zustimmung links.) Warum bloß gegen die Arbeiter eine solche Enghilfa? Und warum nicht auch gegen die Unternehmer? Aber die Arbeitgeberorganisationen wird nichts gesagt. Es wird nichts dagegen gesagt, daß sich die katholischen Unternehmer zusammenfinden mit Protestanten und Juden und Freimaurern zu Kämpfen gegen die Arbeiter. Die Arbeiter sollen nicht zusammengehen mit Adergläubigen. Aber die Arbeiter dürfen es. Gern gesehen hat die Regierung die Enghilfa natürlich nicht, denn sie will die christlichen Gewerkschaften erhalten. Die Regierung braucht die christlichen Gewerkschaften, um die angeblich unbedingten Forderungen der Sozialdemokratie zurückzudrängen zu können mit den Argumenten der christlichen Gewerkschaften. Aber trotzdem mag die Regierung nichts ernstliches gegen die Enghilfa zu tun. Aber wenn der Pöbel etwas gegen die Unternehmer gesagt hätte, dann wäre die Regierung sicherlich dagegen vorgegangen und hätte die Einmischung zurückgewiesen. Wir Sozialdemokraten begrüßen die Befürwortung der katholischen Kirche, weil sie Klärungen darüber bringt, daß

die katholische Kirche auf seiten der Kapitalisten

der Ausbeuter steht. Wir Sozialdemokraten vertreten eine Arbeiterpolitik mit der Arbeiter Willen, und die Arbeiterpolitik

kann nicht verfolgt werden ohne gewerkschaftliche Organisationen. Von diesem Gesichtspunkte aus bedauern wir aber, wenn die christlichen Gewerkschaften vernichtet würden, denn wir wollen mit jeder Arbeiterorganisation arbeiten zum Nutzen der Arbeiter. Die Enttäuschten und Erbitterten in der christlichen Gewerkschaftsbewegung kommen zu uns, gewiß nicht morgen, aber wir können warten. Unser Reich ist nicht von morgen; aber wenn diese Arbeiter zu uns gekommen sein werden, dann werden wir dafür sorgen, daß wirklich soziale Reformen getrieben werden. (Lebhafter Beifall.)

Staatssekretär Delbrück: Der Vordrucker hat sich eines Botums bedient, das ich in meiner Eigenschaft als preussischer Staatsminister an das Ministerium gerichtet habe. Er hat ein Material benutzt, das er nur durch einen Vertrauensbruch erlangt haben kann. (Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten, Zustimmung rechts.) Dagegen muß ich Verwahrung einlegen. Das entspricht nicht der Achtung, die Sie vor uns haben, wenn Sie sich das Material in dieser Weise beschaffen. (Lebh. Zustimmung.)

Hg. Fischer (Soz.): Der Vorwurf des Vertrauensbruchs trifft mich nicht, ich habe nichts dazu getan. (Gelächter rechts.) Das Haus vertagt sich.
Dienstag 1 Uhr keine Anfragen Fortsetzung.
Schluß: 4 1/2 Uhr.

Kommunalpolitik.

Aue bei Durlach. Der vom hiesigen Gemeinderat seit Ende Dezember eingeführte wöchentliche Fischmarkt erfreut sich einer steigenden Frequenz. In kurzer Zeit sind sämtliche Fische verkauft und mancher Käufer muß wieder leer nach Hause. Es wird nun bis Ende dieser Woche wiederum ein größeres Quantum Fische entziffert. Von jetzt ab findet regelmäßig, solange es die Witterung erlaubt, jede Woche freitags von 10 Uhr ab Fischmarkt statt. Die Arbeiterschaft möge dies zur Kenntnis nehmen, damit auch ihre Frauen die Gelegenheit benützen können, um sich mit billigem Fleisch zu versorgen.

Abgabe von Milch an Schulkinder in Bretten. Bekanntlich ist die Abgabe von Milch an arme Schulkinder in Bretten daran gescheitert, daß die Stadtgemeinde keine Milch zu annehmbarem Preise bekam. Nun hat sich nachträglich ein Landwirt von Spuntal gemeldet, der die Milch um 20 Pf. pro Liter liefert. Es soll deshalb mit der Abgabe der Milch am 15. d. M. begonnen werden. Der Gemeinderat hat wegen der vorgetragenen Jahreszeit nur noch einen Betrag von 300 M. für diesen Zweck ausgeschrieben, herlich wenig, aber es ist damit doch wenigstens ein Anfang gemacht. Goffen wir, daß für den nächsten Winter ein ansehnlicher Betrag für diesen Zweck ausgeschrieben ist. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß viele Kinder, ohne vorher etwas Warmes gegessen zu haben, den langen Vormittag dem Unterricht amöblich müssen. Für diesen Winter bekommen nur diejenigen Schüler Milch, die die Beihmittel unentgeltlich von der Stadtgemeinde bekommen.

Bretten. Aus der Gemeinderatsitzung vom 3. und 7. Januar. Die Anbringung eines Winternachrichtenschranks an dem Gasthaus zur „Krone“ und eines Postkastenautomaten an der Brauerei Obenwald wird in wiedererkundlicher Weise genehmigt. — Die Anlegung des Bezirksamts, das das Krankenhaus umgeben oder ein neues erbaut werden, kann der Gemeinderat zurzeit nicht in Ausführung bringen. — Die Verabreichung eines warmen Frühstückes an arme Schulkinder läßt sich dieses Jahr doch noch ermöglichen, da ein Landwirt die entsprechende Milch um den Preis von 20 Pf. pro Liter liefert. — Das Gesuch um Abgabe von Elektrizität an die Gemeinde Gölshausen wird zur Begutachtung einem Fachmann unterbreitet. — Durch den Brand der Scheune Bentler wird eine schon längst projektierte Straße frei. Die Straße soll in den Ortshauptplan aufgenommen werden. — Der Geländeauskauf am Promenadenweg zwischen der Stadtgemeinde und der katholischen Kirchengemeinde wird gutgeheißen. — Die Dienst- und Gehaltsordnung der hiesigen Beamten und Bediensteten, die eine Erhöhung der Gehälter mit sich bringt, wird angenommen, wie die dafür eingesetzte Kommission diese angenommen hat.

Billiges Licht in Mannheim. Der Stadtrat hat beim Bürgerausschuß beantragt, vom 1. Juli d. J. folgende Preisveränderungen zu genehmigen: 1. des Gaspreises von 13 1/2 auf 15 Pfennig für den Kubikmeter; 2. des Lichtstrompreises von 40 auf 38 Pf. für die Kilowattstunde; 3. des Kraftstrompreises von 20 auf 19 Pf. für die Kilowattstunde; 4. der Kosten für die elektrischen Hausanschlüsse von 75 auf 50 M. für den Anschluß.

Bürgermeisterwahl in Badargerod. Bei der Bürgermeisterwahl wurde der seit 24 Jahren tätige Bürgermeister L. Hornig wiedergewählt.

Bürgerausschuhwahlen in Seddenheim. Nach Erledigung der Bürgerausschuhwahlen der 1. Klasse für 5 und 6 Jahre, wobei der nationalliberal-konservative Block 18, das Zentrum 4 Sitze und die fortschrittliche Volkspartei 2 Sitze erhielt, haben im Bürgerausschuß der nationalliberal-konservative Block 28, das Zentrum 24, die Fortsch. Volkspartei 10 und die Sozialdemokratie ebenfalls 10 Sitze inne.

Sparfasseninstitut. In diesem Jahr kann die Stadt Sparfasse des Los auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Das Institut der öffentlichen Sparfassen ist noch nicht sehr alt. Vor ungefähr 100 Jahren tauchte der Gedanke auf, Sparfassen mit Gemeindegeldern zu errichten. Als erste derartige Sparfasse in Baden ist im Jahre 1819 diejenige in Karlsruhe ins Leben gerufen worden. Als dann im Jahre 1863 die Wieslocher Sparfasse gegründet wurde, bestanden etwa 86 städt. Sparfassen, deren heute 188 vorhanden sind. Das Sparfasseninstitut ist in Wirklichkeit das geworden, was es nach seinem Gründungszweck sein soll: Die Sparfasse des kleinen Mannes. Die Wieslocher städt. Sparfasse zählt heute 6400 Einleger. Nach ihrem Einlagebestande wird sie etwa die 80. Stelle unter den 188 badischen Sparfassen einnehmen.

Schnellbahnprojekt Köln-Düsseldorf. Die Düsseldorfer Handelskammer hat in ihrer letzten Sitzung Stellung genommen zu dem Schnellbahnprojekt Köln-Düsseldorf. Mit Bezug auf die Erklärung des Eisenbahnministers, daß der stierkeisige Ausbau der Bahn im Industriegebiet bis Duisburg geplant sei, eine Fortsetzung bis Köln aber nur dann, wenn die elektrische Schnellbahn Köln-Düsseldorf nicht gebaut werde, erklärte die Handelskammer, daß sie unter diesen Umständen eine sehr scharfe Stellung gegen die Schnellbahn einnehmen werde, weil letztere die Staatsbahn nicht ersetzen könne, zumal die Schnellbahn einen Güterverkehr nicht ausübe. Düsseldorf müsse eine Verbindung an den mittel- und oberrheinischen Verkehr bis nach Köln haben.

Soziale Rundschau.

Mannheim, 12. Jan. Russisches Fleisch. Der Stadtrat beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Verkauf des aus Warschau probeweise bezogenen Rindfleischs, und nahm Kenntnis, daß durch die amtliche Fleischschau festgestellt wurde, daß das Fleisch sich in tadellos frischem Zustande befand. Die Qualität des Fleisches konnte als gut beurteilt werden. Zu beanstanden war nur, daß das Fleisch von 8. bis 14-jährigen Tieren stammte, während die Lieferung von 3-6-jährigen anbedungen war. Infolge der anhaltend warmen Witterung mußte der Absatz beschleunigt und der Preis auf

60 Pf. pro Pfund festgesetzt werden. Es entstand infolgedessen ein Einnahmeausfall von 3480 M. Von einem weiteren Bezug russischen Fleisches scheidet der Stadtrat ab.

Aus der Partei.

Leitungsneureut, 14. Jan. Sozialdem. Verein. Sonntag, 19. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet in der „Krone“ Generalversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: Geschäfts- und Kassenbericht, Neuwahl des gesamten Vorstandes und Berichtes. Es wird jedem Mitglied zur Pflicht gemacht, zu erscheinen, zumal das vergangene Jahr als ein Kampfsjahr zu bezeichnen ist, wie es der Verein seit seinem Bestehen (1904) noch nicht zu bezeichnen hatte. Auch die Agitation unserer Gegner muß uns ein Ansporn sein, neue Kampfgenossen zu gewinnen und diese mit in die Verammlung zu bringen. Die Mitgliedsbücher sind abzugeben.

Mannheim, 13. Jan. Die gestern in Schriesheim tagende sozialdemokratische Konferenz im 63. Landtagswahlkreis (Weinheim) stellt als Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl den Genossen Parteisekretär Strobel in Mannheim auf. Diesen Wahlbezirk vertrat bisher Abgeordneter Müller-Heiligkreuz (natl.).

Freiburg, 13. Jan. In einer gestern hier stattgefundenen Kreisversammlung wurden als Kandidaten für den Landtagswahlkreis (Freiburg) im 21. und 22. Bezirk Stadtrat Gen. Engler in Freiburg und im 21. Bezirk Geschäftsführer Gen. Füg in Freiburg.

Gewerkschaftliches.

Lohnerhöhungen für die Saarbergleute? Aus dem Saarrevier meldet die „Frankfurter Zeitung“: In informierter Stelle verlautet, daß die Bergverwaltung die versprochene bessere Entlohnung der Saarbergleute bereits in diesen Tagen zur Billigkeit werden lassen will. Die Saarbrücker Bergwerksdirektion wird noch im laufenden Monat eine wesentliche Gewinnerhöhung vornehmen, jedoch voraussichtlich eine über das bisherige Maß hinausgehende Lohnsteigerung eintreten wird. Weiter soll auch eine allgemeine Aufbesserung der Schichtlöhne noch in diesem Monat erfolgen.

Der Streik zwischen dem christlichen Gewerksverein und dem katholischen Arbeiterverein Berliner Richtung im Saarrevier tritt immer mehr hervor. Die beiden Zentrumsblätter in Saarbrücken, das christliche Gewerkschaftsorgan „Saarpost“ und das Organ der katholischen Arbeitervereine „Saarbrücker Postzeitung“, führen seit Wochen eine scharfe Polemik gegeneinander. Die „Saarpost“ bringt an der Spitze ihrer Nummer vom 10. d. M. eine längere Erklärung, in der sie anklagt, daß sie Klage gegen die „Saarbrücker Postzeitung“ erhoben habe.

Lohnbewegungen im Schneidergewerbe. Vom Verband der Schneider sind dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverband für das Schneidergewerbe am 1. Dezember 1912 folgende Tarifverträge gefordert worden: Apolda, Arnstadt, Augsburg, Bielefeld, Bonn, Bötrop, Brandenburg, Bremerhaven, Breslau, Dessau, Dortmund, Dresden, Eisen-Ruß, Flensburg, Frankfurt a. O., Gelsenkirchen, Gera, Gießen, Gotha, Göttingen, Halberstadt, Hanau, Hannover, Harburg a. E., Heilbronn, Hirschberg, Karlsruhe, Rempten, Landau, Limbach, Marburg, Neumünster, Neustadt a. Harz, Oldenburg, Olauen i. V., Rosen, Rothenburg, Rathenow, Ravensburg, Rudolstadt, Sandershausen, Straubing, Witten, Zerbst und Jülich. Diese Tarife beziehen sich sämtlich auf die Herrenschneiderei, in 19 Fällen außerdem auch auf die Uniform- und in 5 Fällen auf die Damenschneiderei. Ferner sind noch die Tarife für Damenschneiderei gefordert in: Elberfeld, Hamburg, Köln a. Rh. und Nürnberg.

Da eine dreimonatliche Kündigung bezieht, haben die Tarife noch Gültigkeit bis zum 1. März 1913.

Die Forderungen für die Neugehaltung der Tarifverträge sind zugleich mit der Tarifänderung eingereicht. Die Forderungen betragen in keinem Ort über 15 Proz., alle gegenwärtigen, in die Presse gebrachten Behauptungen, sind unrichtig. Die Verhandlungen finden zunächst örtlich statt. Sofern bis zum 16. Jan. a. r. eine Einigung nicht erfolgt ist, sind die Differenzen bis längstens 30. Januar einem Kollegium von drei Unparteiischen, zurzeit bestehend aus den Herren Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Gerichtsdirektor Dr. Brenner-München und Magistratsrath Dr. Müller-Frankfurt a. M., zu unterbreiten. Dieses Kollegium übernimmt die Vermittlung und ist auch berechtigt, einen Schiedsspruch zu fällen. Diese Schiedssprüche unterliegen der Beschlußfassung der Vertragsparteien. Die Beschlußfassung hat bis zum 16. Februar zu erfolgen.

Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten befinden sich die tariflichen Verhandlungen noch im Anfangsstadium, die Unternehmer bieten meistens nur eine Lohnerhöhung von 3-5 Proz., einschließlich der Rieferung bzw. Entschädigung der Nähten. Dies geringe Angebot ist die Folge einer Konferenz der Unternehmer aus den Lohnbewegungsarten, die vom Hauptvorstand des Unternehmerverbandes einberufen war und am 9. Dezember v. J. in Frankfurt a. M. stattgefunden hat. Außer diesen hier angeführten Lohnbewegungen sind die Tarifverträge in einer anderen Anzahl Orten gefordert, wo keine Ortsgruppe des Unternehmerverbandes besteht. Dazu gehören u. a. die Damenschneidereien und die Herrenschneiderei in Berlin.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht.

§ Karlsruhe, 13. Januar.

1. Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode.

Die erste Schwurgerichtssession im neuen Jahre nahm heute ihren Anfang. Der Präsident, Landgerichtsdirektor Oser, eröffnete nach 10 Uhr die Tagung und gab einleitend den Geschworenen die durch die Strafprozeßordnung vorgeschriebene Belehrung über deren Rechte und Pflichten in Ausübung ihres Amtes. Er wies dabei in einer klaren und umfassenden Weise auf die Gesichtspunkte hin, welche die Geschworenen bei der Bildung ihres Urteils nur das Gesetz die Richtschnur bilden dürfe. Danach wurde zur Bildung der Geschworenenbank gefordert, die für beide auf der Tagesordnung des heutigen Tages verzeimneten Fälle beisehen bleibt. Die erste Anklage, über welche die Geschworenen zu entscheiden hatten, richtete sich gegen den

Ringmacher Golderer aus Köpsta, wohnhaft in Niefern. Er war der Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode angeklagt. Die Anklagebehörde vertrat in diese Sache Staatsanwalt Dr. Gafner. Die Verteidigung führte Rechtsanwalt Wader.

Dem noch nicht ganz 19 Jahre alten Angeklagten wurde zur Last gelegt, daß er am 6. Oktober, abends 7 nach 8 Uhr,

zu Niefern auf einem Feldweg bei der Engbrücke dem Landwirt Theodor Luz von Niefern nach kurzem Streite mit seinem Taschenmesser einen Stich in die Brust versetzte, welcher den Herzbeutel und die große Arterienader öffnete, was den augenblicklichen Tod des Getroffenen zur Folge hatte.

Der Angeklagte, dessen Eltern jetzt in Niefern wohnen, hat den größten Teil seiner Jugend in Oeschelbronn verbracht. Er ging dort in die Schule und kam nach Beendigung seiner Schulzeit bei der Firma Hader u. Mayer in Hirschheim in die Lehre. Bei dieser Firma arbeitete Golderer als Ringmacher bis zum Jahre 1912. In diesem Jahre trat er bei der Firma Fuchs und Bainge ein; er verblieb in dieser Stellung bis zu dem Tage, an dem er den Luz erschlug. Der Tod des Luz ist die verhängnisvolle Folge einer jener üblichen Streitereien, wie sie auf dem Lande häufig vorkommen, und deren Ursache gewöhnlich ein ganz geringfügiger Anlaß bildet. Zwischen dem Getöteten und dem Angeklagten war es schon am Abend vor der Tat in der Brauerei Reichert zu Niefern zu Streitigkeiten gekommen, die durch Schimpfereien zwischen Freunden des Golderer und Luz hervorgerufen wurden. Am anderen Tage besuchte während des Nachmittags der Angeklagte mehrere Wirtshäuser. Gegen Abend trat er mit der Kettenmacherin Fuchs, mit welcher er ein Liebesverhältnis unterhielt, zusammen. Es gestellte sich auf dem Wege von der Wohnung der Fuchs durch den Ort eine Freundin derselben zu ihnen. Sie beschlossen einen Spaziergang in der Richtung nach Engberg zu machen. Auf ihrem Wege wurden sie von drei Burken in der Nähe der Engbrücke überholt. Einer dieser Burken war der Luz. Als dieser den Golderer erkannte, drehte er sich um und rief diesem zu: „Willst du heute noch etwas?“ Es kam darauf zwischen den beiden Burken zu einem Wortwechsel, der wohl keine weiteren Folgen gehabt haben würde, wenn die Fuchs sich nicht eingemischt hätte. Die beschimpfte den Luz und nannte ihn einen trachen Quaschbuben. Das ließ sich Luz nicht ruhig gefallen. Die Beschimpfung traf ihn umsonst, als er sich früher um die Günst der noch nicht ganz 17 Jahre alten Fuchs erworben und sie zu bestimmen gesucht hatte, mit ihm ein Liebesverhältnis anzufangen. Er rief dem Mädchen zu: „Dich treff ich noch wo anders!“ Golderer trat darauf auf Luz zu und sagte ihm: „Du tust ihr nichts, so lange ich da bin!“ Beide Burken gerieten nun aneinander; es kam zwischen ihnen zu Fäuligkeiten; in deren Verlauf Luz den tödlichen Stich erhielt. Nachdem Golderer seinen Gegner gestochen, sprang er davon. Die Verlester des Luz namens Towart und Diehl, die gesehen hatten, daß dieser einen Stich erhielt, verfolgten den Golderer, ließen aber von ihm ab, als dieser sie mit dem Messer bedrohte. Luz war, als er gestochen, noch einige Schritte den Feldweg entlang gegangen und dann zusammengebrochen.

Der Angeklagte konnte nicht in Überde stellen, den verhängnisvollen Stich geführt und damit den Tod des Luz herbeigeführt zu haben. Er behauptete aber, daß er gar nicht wisse, wie er dazu gekommen sei, vom dem Messer Gebrauch zu machen. Der Luz habe ihm gedreht, ihn in die nahe Eng zu werfen, ihn am Halse gepackt und gedreht. Da habe er in der Aufregung nicht mehr gewußt, was er tue. Er hätte um sich geschlagen, um sich zu wehren. Das sei ihm allerdings in der Erinnerung, in der linken Hand das Messer gehabt zu haben.

Diese Darstellung des Angeklagten stand im Gegensatz zu den Angaben der beiden Begleiter des Getroffenen. Sie sagten aus, daß Luz den Golderer nicht am Halse gemügt, sondern nur borten am Halse festgehalten habe. Der Angeklagte habe ihm zugerufen: „Luz mich los oder ich steche dir das Messer in den Rungen!“ Luz erwiderte darauf: „Du schiffst nicht, sonst schmeiße ich dich in die Eng!“ Gleich darauf habe Golderer dem Luz einen wuchtigen Stoß auf die Brust verlehrt. Wie es sich zeigte, hatte der Angeklagte mit diesem Stoße dem Luz den Todestich gegeben. Die Bezeugen waren der Auffassung, daß Golderer das Messer schon zu Beginn der Streitigkeiten offen in der Hand gehabt haben müsse. Als einer der Zeugen dem Angeklagten sagte: „Du hast etwas Böses angedreht, du hast den Luz erstochen“, bemerkte er: „Das ist mir gleich und wenn ich ins Zuchthaus komme!“ Wie aus der Vernehmung weiter hervorzuheben ist, wurde der Angeklagte bis jetzt gerichtlich noch nicht bestraft. Was man aber über seine Charaktereigenschaften zu hören bekam, lautete nicht gerade günstig. Er wurde als ein frecher und bössartiger, leicht reizbarer Mensch geschildert. Den Stich hatte er, wie aus dem Gutachten des Arztes, der die Sektion vorgenommen, hervorzuheben, mit großer Wucht geführt. Durch einfaches Herumschlagen mit dem Messer konnte die unbedingt tödliche Verletzung nicht verursacht worden sein. Im Laufe der Voruntersuchung war der Angeklagte auf seinen Geisteszustand beobachtet worden. Aus dem Gutachten, das hierüber erstattet wurde, war zu entnehmen, daß Golderer ein geistig minderwertiger und infolge seines Ungeleitens ein leicht erregbarer Mensch ist, bei welchem zur Zeit der Tat durch die große Erregung eine verminderte Zurechnungsfähigkeit vorhanden gewesen sei.

An die Geschworenen wurden zwei Fragen gestellt: Eine Schuldfrage und eine Frage nach mildern Umständen. Beide Fragen wurden bejaht, worauf der Schwurgerichtshof den Angeklagten zu

1 Jahr Gefängnis

abzüglich 3 Monate Unterjuchungshaft verurteilte.

2. Fälschung einer öffentlichen Urkunde.

Den 19 Jahre alten Kaufmann Adolf Burtz aus Grözingen führte in der Nachmittagsitzung eine Anklage wegen Fälschung einer Urkunde vor die Geschworenen. Er wurde beschuldigt, daß er eine öffentliche Urkunde in rechtswidriger Absicht und aus Gewinnlust verfertigt und von dieser Urkunde Gebrauch gemacht hat, indem er am 5. Oktober v. J. abends im Bahnhof Grözingen eine Zeitkarte 3. Klasse Grözingen-Karlsruhe, gültig für die Zeit vom 6. September bis 5. Oktober 1912, die Zahlen 6 und 5 in 26 und 25 umänderte und die Zeitkarte 3 bis 25. Oktober zur Fahrt auf der genannten Strecke benützte, wodurch er den Eisenbahnfiskus um 7,70 M. schädigte.

Der Angeklagte ist der Sohn eines wohlhabenden Landwirts in Grözingen. Dort besuchte er die Volksschule und kam dann auch nach seiner Schulentlassung in eine hiesige Handelschule. Nachdem er sich in dieser Schule die notwendigen kaufmännischen Kenntnisse angeeignet hatte, fand er am 15. März 1911 bei einer hiesigen größeren Firma Stellung zunächst als Volontär und später als Lagerist. Sein „Gehalt“ betrug anfänglich 30 M. monatlich; (1) später erhielt Burtz 80 M. und zuletzt 100 M. Er wohnte bei seinen Eltern in Grözingen, bei denen er seine ganze Verpflegung hatte, weshalb er auch über die Mittagszeit nach Hause fuhr. Zu diesen Fahrten besaß er eine Zeitkarte. Als die Karte am 5. Oktober abgelaufen war, besaß er infolge einer etwas stoffen Lebensweise der letzten Zeit kein Geld, um sich eine neue Karte zu kaufen. Dadurch ließ er sich verleiten, das Datum der Karte zu ändern.

Auf Grund des Verhandlungsergebnisses änderten die Geschworenen Brust weder der Fälschung einer öffentlichen Urkunde noch einer Privatfälschung, sondern des Betrugs schuldig und gaben in diesem Sinne ihren Wahrspruch ab. Das daraufhin erlassene Urteil lautete auf 100 M. Geldstrafe.

Aus dem Lande.

Durlach.

Unser nächster Frauenleseabend findet kommenden Mittwoch, 15. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im „Krocodil“ (Nebenzimmer) statt. Hierzu sind unsere sämtlichen Parteigenossinnen freundlichst eingeladen.

Standesamtliches. Am Schlusse des Jahres 1912 betragen in der Stadtgemeinde Durlach die Zahl der Eheschließungen 187, der Geburten 356 und der Sterbefälle 165.

Stuttlingen.

Die Generalversammlung des sozialdem. Vereins hatte einen befriedigenden Besuch aufzuweisen. Der Geschäfts- und Kassibericht weist nach, daß es im verfloßenen Geschäftsjahre der Vereinsleitung an Arbeit nicht gefehlt hat. Die Bibliothek ist auf 182 Werke mit über 200 Bänden angewachsen, doch dürfte die Benutzung derselben, wie der Bibliothekar an Hand der Statistik nachweist, eine bei weitem bessere sein. Die Kritik über diese Punkte war sachlich und wünschenswert, daß die diesbezüglichen Anregungen befolgt werden, um ein besseres Vereinsleben zu erhalten. Dem Kassier wurde für seine gut geführten Kassengeschäfte einstimmig Decharge erteilt. Der Berichterstatter der soziald. Bürgerausschussfraktion behandelte in sachlicher Weise die Tätigkeit derselben. Im Hinblick auf die Wahl selbst, das Stimmenverhältnis der Parteien freizugeben, ist Referent der Ansicht, daß der Proporz eine Verbesserung bringt, doch mache das Dreifachstimmrecht bei der Mandatsverteilung einen großen Teil Gutes wieder illusorisch. Die Stellung der bürgerlichen Parteien stigmatisierend (die Bürgervereine) ausgenommen, da sie nach Erklärung ihres Führers keine politische Partei sei, wies der Redner einen Blick auf die Zukunft der Gemeinde und schloß, daß die sozialdemokratische Fraktion weiter arbeiten werde für die proletarischen Interessen, für soziales Recht und für die Verwirklichung des Gemeinwohlens. Die Diskussion war interessant und war man mit der Tätigkeit der Fraktion zufrieden. Die Neuwahlen brachten keine Veränderung. Unter „Verschiedenem“ wurden Angelegenheiten interner Natur behandelt. Wir hoffen, daß der Geist der Generalversammlung weiter erhalten bleibt. Die Landtagswahlen erfordern den letzten Genossen zur Arbeit. Wohlsein denn, erfüllen wir unsere Pflicht! Werbt unermüdet für den „Volkstempel“ und Mitglieder der Partei! Die Arbeit ist der Mühe wert.

Rastatt.

Rastatt. 13. Jan. Der 34-jährige Arbeiter Max Lambert Staffner mit dem Expreßausfuhrwerk aus dem Hofe der neuen Maschinen in die Bahnhofsstraße fuhr, fiel er vom Wagen und war tot. Ein Herzschlag hat dem schon längere Zeit kranken Mann ein so plötzliches Ende bereitet.

Baden-Baden.

Luftschiffahrt. Das auf der Luftschiffahrt zu Friedrichshafen seiner Vollenbung entgegengehende neue Doppelhullschiff 2. 15 wird von der Halle in Doss aus nach seiner Ueberführung hierher, längere Probefahrten unternommen. Das neue Luftschiff wird Ende d. M. hier erwartet.

Gengenbach, 13. Jan. Der 55-jährige alte Hofbauer Max Weiser von Weidenbach bei Gengenbach wurde am gestrigen Sonntag im Zuge von Offenbach nach Gengenbach von einem Anfall betroffen. Hier brachte man ihn zunächst in den Wartesaal und dann ins Spital. Bei seiner Einlieferung daselbst war Weiser an einer Herzlähmung bereits gestorben.

Seibelsberg, 12. Jan. Wer ist es? Die Persönlichkeit des Mannes, der sich in der Nacht zum 4. Januar auf dem heiligen Bahndorf überfahren ließ, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Der Tote scheint 30 Jahre alt zu sein, ist 1,60 Meter groß und hat rötlichblondes Haar und volles Gesicht; er trug eine Stammgarnanzug. Alle bisherigen Nachforschungen zur Ermittlung des Toten waren erfolglos.

Im Gebäude der Realschule stürzte sich vorgestern durch das Abortfenster im zweiten Stockwerk der Realschüler M. Siebert etwa 6 Meter tief in den Hof. Er erlitt einen Schädelbruch sowie einen doppelten Armbruch. In bedenklichem Zustande wurde Siebert in das akademische Krankenhaus verbracht.

Mannheim, 12. Jan. Gestern nachmittag fuhr ein Probekraftwagen der Firma Benz u. Cie. hier in der Nähe der Station Heilmann beim Ausweichen vor einem Bierfuhrwerk den 11-jährigen Schüler Götzel von Brühl um und tödete ihn auf der Stelle. Dabei stieß das Auto gegen eine Telegraphenstange, die abbrach. Das Auto zertrümmerte und bedete

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Colberg.“

Die darstellerischen Leistungen am Samstag waren durchweg sämtliche beachtenswert und auf einwandfreier Höhe. Alles aber übertrug Wilh. Wasser mann mit seinem vorzüglichen Mittelstück. Eine kernige Figur, einen biederen Charakter wußte Wasser mann hiermit auf die Bühne zu stellen, den nach seinen kleinsten inhaltlichen Werten zu zergliedern, tittle Mühe wäre. Hier setzte der große Künstler seine ganze angelegene Individualisierungsgabe daran und ein beispielvoller Erfolg konnte nicht ausbleiben. Solche Rollen bilden Wasser manns künstlerisches Lebenselement, sein Name ist durch diese schon derart gefestigt, daß die größten Lobeserhebungen nach zu unbedeutend scheinen, um den Künstler nach Gebühr zu würdigen. Neben ihm prägte durch die scharf geprägte und klare Auffassung des Gneisenau — Felix Baum bach. Mit markanten Strichen zeichnete er diese von Haus aus sympathische Heldenfigur. Wieder eine Leistung, um derenwillen wir Baum bach schätzen müssen. N. Lüttjohann war ein feuriger, von Leidenschaft befehlter Verteidiger seiner inneren Ueberzeugung. Das jugendliche Ungestüm, die temperamentvolle Sprache waren ebenso passend und überzeugend, wie der Ausdrucksweise seiner Gesinnung zur allgemeinen Sache. Eise Norrmann verkörperte mit allgemein befriedigendem Gelingen die von Vaterlandsliebe befeuerte Rose Blank. Eingegen durfte Felix von Krones für seinen brillanten Rektor Zippel einen unbestrittenen vollen Erfolg verzeichnen. Einen starken Eindruck beim Publikum hinterließ besonders seine schlichte Erzählung vom Kampf beim „Engpaß der Thermoplen“. Ebenso konnte der jugendliche Witzes in Auffassung und Wiedergabe durch Carl Dapper sehr wohl gefallen. Er wußte durch Hervorheben der humoristischen Seite manche wohlthuende Lächer bei seinen Genossen aufzutragen. Durch geläutes Spiel konnte sich Marie Fraendorfer als Witwe Blank vortrefflich dem Ensemble an. Die vielen anderen Rollen hier einzeln aufzuzählen, möchte doch wohl zu weit führen; — sie taten alle ihr Bestes! Die Bürger Colbergs wie auch die stahlharte Soldateska müssen sich deshalb für heute mit einem Allgemeinlob begnügen. Otto Kienjocher leitete die Vorstellung mit Umsicht und großem Pflichtgefühl für Detailwirkung. Angenehm fielen die prachtvollen, historisch getreuen Uniformen auf.

W. Sch.

Chauffeur wurde so erheblich verletzt, daß ihre Aufnahme in das Allgemeine Krankenhaus hier erforderlich wurde. — Auf der Wormserstraße bei Käferal scheute gestern das von einem Pflanzwagen gespannte Pferd eines Brantweinbrennerbetriebers von Käferal vor einem ihm entgegenkommenden Probekraftwagen der Firma Benz u. Cie. und sprang mit den Vorderfüßen auf das Automobil. Das Pferd kam dabei zu Fall und brach das rechte Hinterbein, so daß es auf der Stelle getötet werden mußte. Der Fuhrmann wurde vom Wagen geschleudert und wurde mehrfach verletzt.

Mannheim, 13. Jan. Der in den 30er Jahren stehende Arbeiter H. Reich stürzte heute früh in der Benz-Fabrik in eine Grube und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. — Beim Schneebalkenwerfen stürzte ein 34-jähriger Volksschüler über den Balkon der im 2. Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung auf die Straße und zog sich innere Verletzungen zu.

Langenbrücken, 13. Jan. Die Johann Georg Ziegelmehrer Eheleute konnten gestern das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern.

Wieslingen, 13. Jan. In der Ländung der Leiche eines etwa 14 Tage alten Knaben wird noch gemeldet, daß offenbar ein Mord vorliegt. Die Leiche dürfte etwa 8 Wochen im Weid gelegen haben. Durch den Bezirksarzt wurde festgestellt, daß das Kind zuerst getötet, und dann in den Weid geworfen worden ist.

Frozheim, 13. Jan. Eine gestern in Salmbach abgehaltene Versammlung beschäftigte sich mit dem Bau einer elektrischen Straßenbahn von Frozheim nach Schömberg. Nach längerer Beratungen wurde eine Kommission, bestehend aus 4 Vertretern von Büchlerbrunn, drei von Schömberg, 2 von Engelsbrunn und 2 von Salmbach, gewählt, welche die Aufgabe hat, in die Prüfung eines schon vorliegenden Projektes einzutreten und dann weitere Schritte zur Verwirklichung derselben zu unternehmen.

Frozheim, 13. Jan. Brand. In Hudenfeld brannte die Scheune des Traubenerwirts Mergenthaler bis auf den Grund nieder. Sämtliche Futtervorräte wurden vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

Deschelbronn, 13. Jan. Die 34 Jahre alte schwermütige Katharina Schmelze aus Dürrenburg wurde gestern früh von einem Straßenwagen in der Nähe von Binacke halb erstarrt in Schnee aufgefunden. Die Verunglückte wurde zunächst in die Wohnung des Bürgermeisters verbracht, wo sie verblieb, bis sie sich einigermaßen erholt hatte. Dann wurde sie in einem Fuhrwerk in ihre Heimat überführt.

Ottenu, 12. Jan. Nach einem kurzen Wortwechsel warf der in Gengenau wohnhafte Schlosser Engelhardt dem 16-jährigen Tagelöhner H. Staub von Staufenberg ein schweres Eisenstück an den Kopf. St. erlitt einen schweren Schädelbruch.

Stadach, 12. Jan. Verhaftung. In Hoppengell wurden die Wirtskleute zum „Grünen Baum“, deren Anwesen kürzlich niederbrannte, unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Durbach, 13. Jan. Brand. Die Schnapsbrennerei des Landwirts A. Huber im Zinken Ergersbach wurde durch Feuer vollständig zerstört. Unzweifelhaft liegt Brandstiftung vor.

Vom Bobenfer, 13. Jan. In der Gegend werden neuerdings Klagen laut, daß Frauenpersonen, denen jeder Gedanke an Sacharinfismunggeleit fernliegt, nur mit Wiertwillen und Ueberwindung aus der Schweiz nach deutschen oder österreichischen Orten zu reisen wagen, besonders dann, wenn sie etwas fortpulen sind. Infolge des überaus freien Treibens der Sacharinfismunggeleit läuft nämlich jede Frauenperson Gefahr, auf den Postämtern einer Verhaftung unterworfen zu werden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß, wie jetzt in Blättern zu lesen ist, das reisende Publikum, besonders die Damen, in unnötiger Weise belästigt wird. Sollte sich dies bewahrheiten, so wäre es an der Zeit, hiergegen energisch Protest einzulegen.

Vom Schwarzwald, 12. Jan. In der vorletzten Nacht ist ziemlich starker Schneefall eingetreten, jedoch wird jetzt die herrliche Winterlandschaft haben. Der Schnee brachte zahlreiche Anhänger des Rodel- und Schlittsportes gestern und heute an die Hauptportale des Schwarzwaldes, wo sich ein reges Wintersportleben entsfaltete.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 14. Jan.

Städtische Studienkommission.

Dem „Badischen Beobachter“ wird aus Effen geschrieben: Die Arbeit der Kommission, die ihr Standquartier in der Metropole des rheinisch-westfälischen Industriegebietes Effen aufgeschlagen hat, war in den vergangenen zwei Tagen sehr anstrengend, aber gleichzeitig auch außerordentlich lehrreich. Dank der guten Vorbereitung durch den Herrn Oberbürgermeister und dem weitgehenden Einverständnis seitens der Körperschaften und der in Betracht gekommenen Großindustriellen. Der Donnerstag vormittag galt der Besichtigung der Anlagen der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätsgesellschaft, einem gewaltigen Unternehmen, das ein Versorgungsgebiet von gegen 4000 Quadratmetern mit über zwei Millionen Einwohnern hat und dem 431 Gemeinden zur elektrischen Kraft- und Lichtversorgung angeschlossen sind. Der Maschinenpark ist mit fünf mächtigen Turbinen ausgestattet, von denen die größte 30 000 Pferdekraft hat. 43 Kessel mit 11 000 Quadratmeter Heizfläche stehen im Betrieb. Im vergangenen Jahre wurden 108 Millionen Kilowatt hier produziert (unser neues Murgwerk ist zunächst mit 35 Millionen Kilowatt angenommen). Um jedem Bedarf entsprechen zu können, steht die zentrale mit 17 Werken in Verbindung, die im Bedarfsfalle elektrische Energie liefern. Neben dem Elektrizitätswerk ist eine große Gasanstalt und zwar die Ofen im freien Untergeschicht. In einer mehrstündigen Unterredung mit dem Direktor des Riesenunternehmens wurden Johann Organisations- und Verwaltungsdurchgesprochen. Das Aktienkapital beträgt 88 Millionen, von denen Stinnes 4% Millionen und die Stadt ebenfalls haben.

Der Nachmittag wurde der Besichtigung der Anlage und Einrichtung der Essener Straßenbahn gewidmet, die zu der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft gehört. Hauptaktionäre in dieser Gesellschaft sind Stadt und Landkreis Effen und die Rhein-Westf. Elektrizitätsgesellschaft. (Der Spod-Durmerheimer „Knochenhändler“ gehört bekanntlich auch dieser Gesellschaft.) Die Eisenlänge der Essener Elektrischen beträgt 72 Kilometer Doppelspurs. Bei einer Brutto-Einnahme von 4 Millionen hatte sie im letzten Jahr einen Reingewinn von 2 Millionen! Für das Personal stehen mehrere Hundert Familienheimwohnungen zu ermäßigtem Preis zur Verfügung. Eingehend wurde mit dem Direktor der Bahn konferiert über die Verhältnisse ihrer Arbeiter und Beamten. Eine Arbeit in die Stadt, wobei das städtische Krankenhaus, die Kruppische Wagnereisenbahn mit den vielen und schönen Wohnungen für die Beamten des Werkes und die Kolonie, oder besser gesagt, die Gartenstadt Altenhof für die Kruppischen Pensionäre besucht wurden, beschloß den ersten Tag.

Der Freitag früh führte die Teilnehmer mitten durchs Rheingebiet über Altmessen und Kenner nach der gewaltigen Gasversorgungsanstalt von Stinnes, einer ausgedehnten Anlage, die die Gasversorgung von 15 Gemeinden besorgt. Rundgeschwärtzt ist die ganze Gegend. Die Fördergerüste der Zechen ragen gespenstisch in die Höhe, wir befinden uns im Brennpunkt der Großindustrie. Die Gasanstalt produziert jährlich 30 Millionen Kubikmeter Gas und mit den

Küchständen wird ein elektrisches Werk betrieben, das 15 Millionen Kilowatt liefert. Die Mittagzeit sah die Kommission unter der Erde. In zwei Abteilungen führen sie in die Grube, über 600 Meter tief, um in zweifelhafte Bandern, Mettern und Bäden die Gewinnung der Kohle zu sehen. Geschwärtzt und aus allen Poren schwebend, wurden sie der Menschheit wieder gegeben, aber gerent hat die Einfahrt keinen. Am Freitag nachmittag wurde mit dem Hauptprivatbeteiligten der von Herrn Oberbürgermeister vorgeschlagenen Karlsruher Eisenbahngesellschaft, Herrn Stinnes, verhandelt, das ganze Projekt durchgesprochen, über die Einwendungen diskutiert, kurz, den Teilnehmern Gelegenheit geboten, mit dem so „gefürchteten“ Großindustriellen persönlich zu verhandeln. Am Abend ist die Studienkommission bei Herrn Krupp von Bohlen und Halbach auf Villa Hügel zu Tafel geladen. Samstag erfolgte eine Besichtigung der Kruppischen Fabriken.

Für die Angestellten im Gastwirtsgerber

findet heute nacht 12 1/4 Uhr im Saale des „Balmengartens“, Herrenstraße 34a, eine große öffentliche Versammlung statt. Die Tagesordnung ist eine sehr wichtige. Es soll Stellung genommen werden zu der Forderung auf einen wöchentlichen Ruhetag und zu einer Resolution, die wegen dieser Frage an den Bundesrat gefandt werden soll. Referent ist Rechtsanwalt S. Marum.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung muß alle Angestellten im Gastwirtsgerber veranlassen, in der Versammlung zu erscheinen. Bereits im Jahre 1891 wurde von der Reichsregierung in Aussicht gestellt, daß die Ruhezeiten im Gastwirtsgerber durch Gesetz eine durchgreifende Regelung erfahren sollte. Nichts ist aber geschehen. Es ist daher nunmehr Pflicht der im Gastwirtsgerber Angestellten, erneut und energischer für diese wichtigste ihrer Forderungen, die zu erfüllen für den Bundesrat ein Gebot der Menschlichkeit und Gerechtigkeit ist, einzutreten. Erscheine daher jeder Gastwirtsgerber und jede Gastwirtsgerberin in der Versammlung, damit durch einen Massenbefehl der Forderung stärkster Nachdruck verliehen werde.

Der Verband der Schneider und Schneiderinnen

hielt gestern abend im „Goldenen Adler“ eine gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die sich mit dem gegen den vom Schneiderverband ausgearbeiteten Lohnarif, in dem eine Erhöhung der Löhne von 12 bis 15 Prozent verlangt wird, eingelaufenen Gegenorschlag des Arbeitgeberverbandes beschäftigte. Die Mitglieder des „artiflichen“ Schneiderverbandes waren ebenfalls zu der Versammlung eingeladen; erschienen war aber niemand von ihnen.

Der Referent des Abends, Kollege Weich, führte ungefähr folgendes aus: Wenn die Zeiten nicht gar so ernst wären, könnte man über den Vorschlag des Arbeitgeberverbandes mit Heiterkeit hinweggehen. Die Arbeitgeber haben ihrer Kundtschaft schon mitgeteilt, daß sie die Preise erhöhen müßten, da sie ihren Arbeitern 15 Prozent Lohnerrhöhung gewähren müßten. Die Hosen- und Großhändler würden aber nach dem von den Arbeitgebern gemachten Vorschlag nur 2 Prozent Lohnerrhöhung und die Westmänner überhaupt nichts bekommen. Bei einer ganzen Reihe von Arbeitern haben die Arbeitgeber überhaupt nicht nur keine Lohnerrhöhung zugestimmt, sondern ganz gewaltige Abzüge in Aussicht gestellt, bis zu 50 Prozent; in verschiedenen Arbeiten wollen sie überhaupt nichts mehr bezahlen, sobald von einem Abzug von 100 Prozent gesprochen werden muß. Die Arbeitgeber weisen in ihrem Vorschlag selbst wiederholt darauf hin, daß sie die bisher vielfach schon seit 12 Jahren bezahlten Löhne nicht mehr zeitgemäß finden, weshalb dieselben — reduziert werden müßten (!). Wir stehen selbstverständlich auf dem Standpunkt, daß die Löhne nicht mehr zeitgemäß sind, aber sie müssen deshalb herauf- und nicht heruntergehen. Auf der einen Seite geben die Arbeitgeber 2 Pfennige zu, auf der anderen Seite verlangen sie, daß, wenn die Vesperpreise eingehalten wird, täglich eine halbe Stunde weiter gearbeitet werden muß. Die Verlesung einer ganzen Reihe Positionen des Arbeitgebervorschlages, die teilweise eine lächerliche „Lohnerrhöhung“ beispielsweise bei Anzügen, für die die Unternehmer von der Kundtschaft bis zu 100 M. bekommen, eine solche von 8 Pf., in den meisten Fällen aber einen Lohnabzug darstellen, löste bei den Anwesenden öfters Gelächter aus. In der 25. Stadt, in denen ein Lohnarif besteht, sind die Schneidergehilfen von Karlsruhe am schlechtesten gestellt. Heute aber möge nun entschieden werden, wie sich die Gehilfenchaft zu dem von den Arbeitgebern vorgelegten Lohnarif stellen. Der Redner steht auf dem Standpunkt, daß es ganz ausgeschlossen ist, daß auf der Grundlage des vom Arbeitgeberverband gemachten Vorschlages in eine Verhandlung eingetreten werden kann. Wir betrachten die Vorlage als eine standalöse Verhöhnung der Arbeiter und lehnen sie glatt ab. Stürmischer Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß alle die Positionen, bei denen die Unternehmer Abzüge von 50 bis 100 Prozent machen, schon jahrelang Gegenstand der vielfachen Kämpfe zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern waren, und daß die Arbeitgeber beim gegenwärtigen Tarifkampf die Zeit gekommen glauben, in der sie ihre längst gehegten Wünsche der Erfüllung entgegengehen könnten. Es wurde allgemein der Ansicht zugestimmt, daß überhaupt jede Diskussion über den Arbeitgebervorschlages überflüssig ist. In seinem Schlußwort betonte der Referent noch, daß Abmachungen mit einzelnen Unternehmern keinen Wert haben, er hoffe, daß, wenn die Sache vor das Schiedsgericht der Unparteiischen kommen wird, für die Karlsruher Gehilfen mehr herausbringen wird, als bei Verhandlungen mit den Karlsruher Meistern.

Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heute im „Goldenen Adler“ tagende stark besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung hat mit Entschiedenheit den Gegenorschlag des Arbeitgeberverbandes an der Versammlung betrachtet den Gegenorschlag als eine Verhöhnung ihrer eingereichten Forderung und lehnt einstimmig das Angebot des Abw ab. Die Versammlung ist gewillt, für eingereichten Forderungen mit Nachdruck einzutreten.“

Beifried.

Morgen Mittwoch abend 7 1/2 Uhr findet im „Storchennest“ eine Mitgliederversammlung statt, in der Gen. Rückert einen Vortrag halten wird.

Die Maskenredoute des Gewerkschaftskartells

verspricht auch in diesem Jahre wieder fröhliche Stunden für die Teilnehmer. Da diesmal ein Samstag für das Fest nicht frei war, mußte ein Sonntag gewählt werden. Um nun trotzdem der Arbeiterschaft die Möglichkeit zum Besuch der Redoute zu bieten, wird Punkt 8 Uhr begonnen und um 2 Uhr Schluß gemacht, so daß die Teilnehmer am nächsten Tag ihrer Berufsarbeit wieder nachgehen können. Es ist erwünscht, daß der Kartenverkauf möglichst schon im Laufe der Woche erfolgt. Selbstverständlich sind Eintrittskarten auch abends an der Kasse zu haben. Alle Gewerkschaftsvorständen haben Eintrittskarten zum Vorverkauf

Neu Verordnung auf dem Gebiete des Bauarbeiter-schutzes. Das Groß-Ministerium des Innern hat auf Grund der Anregungen und Erfahrungen der letzten Jahre die Verordnung vom 29. Februar 1904, den Schutz der bei Bauten beschäftigten Personen gegen Berufsgefahren betr., neubearbeitet und überfandte durch Vermittlung des Bezirksamts einen Abdruck des Entwurfs an den Stadtrat zur gutachtlichen Meinäußerung. Der Stadtrat stimmte dem Entwurfe vorbehaltlich der Berücksichtigung einiger Wünsche in sachlicher und verwaltungstechnischer Hinsicht zu. — Auf Anregung des Reichsamts des Innern werden die städtischen technischen Aemter angewiesen, künftig bei Innenaufträgen in Gebäuden, wenn nicht besondere Gründe im Einzelfalle dagegen sprechen, bleihaltige Farben nicht mehr zu verwenden.

Schnee- und Lawetter. Das Lawetter, welches am Sonntag schon einsetzte, hielt auch gestern den ganzen Tag an, und zwar nicht allein in der Rheinebene, sondern auch in den mittleren Lagen des Schwarzwalds. Schon am Sonntag mußten die Wintersportler durch den Witterungsumschlag manche Enttäuschung erleben. So regnete es z. B. auf den Höhen von Wildbad genau so, wie im Tal, jedoch viele Schneeschuhfahrer wieder umkehrten. — Infolge des starken Schneefalls kam es überdies in den größeren badischen Städten wie im Eisenbahnbetrieb zu erheblichen Störungen. Besonders wurden die Augenlinien der Heidelberger Straßenbahn stark in Mitleidenchaft gezogen und der Verkehr war stundenlang völlig unterbrochen. Durch die Schneeverwehungen waren die Gleise stellenweise bis zu 2 Meter hoch vom Schnee begraben. Auf der Staatseisenbahn erlitten die Züge Verspätungen bis über drei Stunden. Vielfach waren die Weichen eingefroren, wodurch der Verkehr erhebliche Störungen erlitt.

Volkstümliches Symphoniekonzert der Leibgrenadierkapelle. Wir machen nochmals auf das heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, im großen Festhalleaal stattfindende 3. volkstümliche Symphoniekonzert der Leibgrenadierkapelle aufmerksam. Karten zu ermäßigten Preisen (80 und 40 Pfg.) sind heute abend 5 Uhr in den Vorverkaufsstellen (Sofmusikalienhandlungen Fr. Doert und Hugo Runk Nachfolger und im Kiosk des Verkehrsvereins) zu haben. Von 7 1/2 Uhr an werden Eintrittskarten zum Preise von 1 Mk. für nummerierten und von 50 Pfg. für nichtnummerierten Platz in den beiden Anbauten zur Festhalle abgegeben. Wegen des näheren verweisen wir auf die Inserate und Plakataufschläge.

Deutscher Verein für Volkshygiene. Der Deutsche Verein für Volkshygiene, Ortsgruppe Karlsruhe, wird am Donnerstag, den 16. Januar 1913, abends 8 1/2 Uhr, im großen Rathsaal hier einen Vortrag bei freier Eintritt abhalten, in welchem Herr Dr. G o l m a n n, Gewerbeinspektor hier, über: „Die Ermüdung durch Berufsarbeit“ sprechen wird. Wir verweisen noch auf die diesbezügliche Annonce.

Strahleuraub. Gestern abend 1/7 Uhr wurde einer Dame auf dem Bahndamm ihr schwarzledernes Handtäschchen von einem Unbekannten geraubt. In dem Täschchen befanden sich: ein älteres grünes Damen-Portemonnaie mit etwa 6 Mk., eine Mitgliedskarte des Lebensbedürfnisvereins, ein Markenbuch und einige Schlüssel.

Rufall. Sonntag vormittag fiel in einem Hause der Schwannstraße ein Vätergehilfe infolge Ausgleitens die Treppe herab, brach den linken Arm und mußte ins städtische Krankenhaus aufgenommen werden.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Fußballsport. Das Spiel zwischen dem hiesigen F. C. „Phönix“ und den Stuttgarter Sportfreunden endete für die Karlsruher mit einer Niederlage von 1:4 Toren. Wohl waren die Bodenverhältnisse recht schlecht, doch schien es, als ob das Spiel von Seiten der Karlsruher, besonders in der ersten Halbzeit, viel zu leicht gewonnen wurde. Die Gäste spielten sehr aufopfernd; auch hatte deren Torwart besonderes Glück. — Der Karlsruher Fußballverein weilt in Stuttgart bei den „Kickers“ und verlor mit 1:2 Toren. Das Spiel wurde als Privatspiel ausgetragen.

Neues vom Tage.

Der Raubmörder Sternidel.

Frankfurt a. O., 13. Jan. Es gelang dem Kriminalkommissar Rasse aus Berlin, den verstorbenen Mörder von Ortzig dahin zu bringen, seine Identität mit August Sternidel, den Raubmörder an dem Müller Knappe in Plag-

witz und den von ihm verübten dreifachen Mord in Ortzig einzugehen. Allerdings gehen die Eingekündigte nur soweit, daß Sternidel zugibt, an dem Mord tätigen Anteil genommen zu haben. Die Hauptschuld schiebt er auf seine Komplizen. Am Sonntag morgen wurden auch die an dem Ortziger Mord beteiligten jugendlichen Berliner Verbrecher gerichtlich vernommen. Sie blieben bei ihren bisher gemachten Aussagen. Sternidel soll nunmehr seinen Komplizen gegenübergestellt werden.

Die weiter gemeldet wird, hat Sternidel eine ganze Anzahl bisher unaufgeklärter Mordtaten, die er im Laufe der letzten zehn Jahre verübt hat, eingestanden, darunter einen Mord in Berlin, einen weiteren in Oranienburg, einen Mord an einem Gendarmen, der ihn verhaften wollte und eine Reihe weiterer Kapitalverbrechen.

Frankfurt a. O., 13. Jan. Die Vernehmung des Mörders Sternidel hat bis heute morgen 1/4 Uhr angehalten. Die Akten werden heute noch an den Untersuchungsrichter weitergegeben. Die drei Komplizen des Sternidel bei dem Ortziger Mord werden heute nachmittag noch mit ihm konfrontiert. Die Meldung, daß Sternidel noch mehrere Morde eingestanden habe, entspricht nicht den Tatsachen.

Berlin, 13. Jan. Die Wahrscheinlichkeit, daß Sternidel mit dem Heuhändler W i n k l e r identisch ist, der seinerzeit in Schlefien jeden Tag einen Einbruch verübte, der auch mit der Ermordung der Witwe Krause in Petersbrunn und des Kleinbauern Knötig in Rumben in Zusammenhang gebracht wurde, verdichtet sich. Die Gegenüberstellung der vier Täter in Ortzig ist noch nicht erfolgt. Bisher wurden sie getrennt von einander verhört. — Die Trauerfeier für die Opfer der Bluttat in Ortzig hat am Sonntag in der mit Trauerblumen ausgeschmückten kleinen Kirche von Ortzig stattgefunden. Hunderte und Aberhunderte von Personen waren von überallher herbeigeströmt. Ganze Berge von Kränzen bedeckten die vor dem Altar aufgestellten Särge. Die beiden Töchter der Kalischen Eheleute wohnen der Trauerfeier völlig gebrochen bei.

Letzte Nachrichten.

Die Neuwahlen zum preussischen Landtag.

Berlin, 13. Jan. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der Termin der Urwahlen zum Abgeordnetenhaus von der Regierung auf Mittwoch, 14. Mai, und der Abgeordnetenwahlen auf Montag, 2. Juni, festgesetzt worden.

Schlechte Beispiele . . .

Wien, 13. Jan. In der heutigen Konferenz der Vertreter der Mehrheitsparteien über den kleinen Finanzplan verübte die Finanzminister Jaleffi, daß er eine Hundhölchengesteuer nach dem Vorbild des deutschen Reichs einbringen werde.

Generalstreik in Ungarn.

Budapest, 13. Jan. Die sozialdemokratische Partei veranstaltete gestern in Budapest zwei und außerdem noch in 28 Provinzstädten Volksversammlungen, in welchen der Massenstreik gegen die ungarische Wahlreform proklamiert wurde. Der Streik soll gleich im ganzen Lande beginnen und ohne Ablaufstermin bis auf Widerruf dauern. Die Sozialisten behaupten, daß der Streik zwei bis drei Wochen andauern könne. Die Arbeitseinstellung ist für den 29. oder 30. Januar in Aussicht genommen. Die Sozialisten hoffen, daß es ihnen gelingen wird, die Eisenbahner zur Teilnahme am Streik zu veranlassen. Die Arbeiter der Elektrizitäts- und Gaswerke sollen ihren Anschluß schon angemeldet haben. Die Zeitungsfabrik haben erklärt, daß von Ende Januar an in Ungarn mehrere Wochen hindurch keine Blätter erscheinen werden.

Der Balkan-Konflikt.

Konstantinopel, 13. Jan. Der gestrige Ministerrat beschloß, die Entscheidung über Krieg und Frieden einer Nationalversammlung zu überlassen, zu der die Memas, die religiösen Chefs der Nichtmoschmedaner, alle Senatoren, bekannte Vertreter der Wissenschaft und des Handels,

hohe Beamte außer Dienst und sonstige erfahrene Personen berufen werden sollen. Die Nationalversammlung wird an einem vom Sultan bestimmten Tage im Palais zusammentreten. Kamil wird die Lage darstellen und der Versammlung die Frage vorlegen, ob die Türkei nachgeben oder weiterkämpfen soll.

Wasserstand des Rheins.

14. Januar.

Schutterinsel 1.16 m, gef. 8 cm, Reßl 2.12 m, gef. 4 cm, Maxau 3.69 m, gef. 11 cm, Mannheim 2.86 m, gef. 11 cm.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Wilschbach. Umstände halber konnte ich am Sonntag nicht nach dorten kommen. Versammlung findet nächsten Montag statt.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

F. J. M., 20. Kommen Sie in die Sprechstunde. Bringen Sie den Mietvertrag mit.

H. D., Weisingen. Sie find nicht wohlberedigt, weil sie keine Gemeindevorlage zahlen.

Vereinsanzeiger.

9. badischer Reichstagswahlkreis. Mittwoch, 15. Januar, Kreisvorstandssitzung im „Schwanen“ in Durlach. 4670

Verantwortlich: für Politik Wilhelm Kolb; für Lokales, Kommunales und Feuilleton Hermann Winter; für den übrigen redaktionellen Teil Hermann Kadel; für die Inserate Karl Sieglar; alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.



Frische Gemüse.

Ein Waggon
Holländer

Rotkront

Kopf 25 Pfg.

Französischer Blumenkohl

Kopf 30 u. 35 Pfg.

Schwarz-

wurzeln

Pfund 28 Pfg.

Legtere nur in einigen Filialen. 4681



Gewerkschafts-Kartell Karlsruhe.

Donnerstag, den 16. Jan., abends halb 9 Uhr, in der Gewerkschaftszentrale, Kaiserstraße 18, 4675

Vertreterversammlung.

Tagesordnung: Innere Angelegenheiten, 2 Abrechnung von der Weihnachtssammlung, 3. die Milchversorgung der Stadt Karlsruhe, die Einberufung einer Bauarbeiterkongresskonferenz f. Baden, 5. die Wahlen zum Gelellenausschuß des Gewerbevereins.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Vertreter eruchtet. Die Kartellkommission.

Diwan.

Neue, bessere Diwans werden unter Garantie von 35, 40 u. 45 Mk. an verkauft. Keine Fabrikware. R. Köhler, Tapezierer, Schützenstr. 25. 4420

Ausgekämmte Haare

werden fortwährend angeliefert und gut bezahlt. 3976

Vorkstraße 19, Friseurgeschäft

Kanarienvogelroller

prima Sänger, 8—15 Mk., Weibchen 1.50—2 Mk. 4644

M. Fütterer II, Gagganau.

Schuhmacher sucht Arbeit

aus dem Haus. Luisenstr. 24. Otto Rauch.

Maschenkostüm

Schwedin, bereits noch neu, billig zu verkaufen. Marienstr. 93, Laden.

Maschenkostüm

„Bantasia“ Zulejta (Dame) sehr billig zu verkaufen. Deacnefeldstraße 3 III.

Mein grosser Inventur-Ausverkauf

dauert noch bis Samstag den 25. Januar d. J.

Der **Riesen-Erfolg**, welchen meine ersten Verkaufstage hervorgerufen haben, war eine **Sensation**, und ist dies der beste Beweis dafür, dass ich wirklich **Aussergewöhnliches leiste**.

Da Ende Januar mit dem vollständigen inneren **Umbau meiner Geschäftsräume**, welche durch Hinzunahme des Souterrains gleichzeitig bedeutend vergrößert werden, begonnen wird, müssen die vorhandenen **Lagervorräte nur wirklich erstklassiger Fabrikate unbedingt soweit wie irgend möglich geräumt** werden. Um dieses zu ermöglichen, habe ich mich **entschlossen, auf die bekannt aussergewöhnlich billig herabgesetzten Preise** von Montag, den **13. bis zum Schluss des Inventur-Ausverkaufes** einen **Extra-Rabatt von 5% in bar oder Rabattmarken** zu geben, welche beim Bezahlen an der Kasse sofort in Abzug gebracht werden.

Die regulären Waren sind mit Prozent-Plakaten versehen, während bei den aussortierten Waren an jedem Stück ein Extra-Etikette mit blauem Inventurpreis neben dem bisherigen angebracht ist, so dass Irrtümer ausgeschlossen sind.

Verkauf nur gegen Barzahlung. Auswahlsendungen werden nicht gemacht.

Aenderungen werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

E. Neu Nachflg.

Inhaber: **S. Michel-Bösen**
Kaiserstrasse Nr. 74

Grössstes Spezialgeschäft für Damen-Konfektion am Platze.

Nur diese Woche!

Verkauf nachstehender, ganz

ausserordentlich preiswerter Gelegenheitsposten

um mit den vorhandenen

Herbst- u. Winter-Vorräten vollständig zu räumen.

M. Schneider

Erbsprinzenstr. 31 Ludwigsplatz.

Alle Waren, welche im Preise nicht besonders herabgesetzt sind, mit

10% Rabatt

oder doppelte Rabattmarken.

Damen- u. Kinder-Konfektion

Table listing various clothing items like Ulster, Paletots, Jackenkleider, etc. with prices.

Kinder-Konfektion - Unterröcke 20 Prozent Rabatt.

Table listing items like Blusenflanelle, Woll-Blusenflanelle, etc. with prices.

Pfannkuch & Co

Frisches

Obst.

Jaffa-

Orangen

frische Frucht, fast ohne Kern, große

Stück 6 und 8 Pfg.

extra große

St. 10 u. 12 Pfg.

Spanische

Orangen

St. 4, 5 u. 6 Pfg.

Französische

Apfel

3 Pfd. 30 Pfg.

3 " 35 Pfg.

3 " 40 Pfg.

3 " 45 Pfg.

feinste Reinetten

Pfd. 20 Pfg.

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.

in den bekanntesten Verkaufsstellen.

Frisch eingetroffen:

Größere Posten Ia. garantiert reines amerikanisches

Schweinefett

per Pfund 70

bei 3 Pfund per Pfund 68

Pflanzenfett

gelb, Margarine

per Pfund 56

bei 3 Pfund per Pfund 54

Wismann's

Palmbutter

reines Cocosfett

Pfundtafeln 65

Halbpfundtafeln 33

Durlacher Stolz

Margarine, beliebter Butterersatz

per Pfund nur 85

in

Bucherer's

sämtlichen Filialen.

Z. V. d. H. Zentralverband der Handlungsgehilfen. Bezirk Karlsruhe. Heute Dienstag abend 7/9 Uhr, Generalversammlung im Lokal „Drei Könige“, Kreuzstrasse 14. 4689

Wegen Platzmangel billig zu verkaufen: 2 franz. Betten m. hob. Haupt St. 48 M., Zimmer Tisch 8 M., Radtisch, gut gearb. Blüschdivan, Schifftisch u. Vertikon, mehrere Stühle, Schreibtisch, schön, all. wie neu, schöne Festung mit Soldaten 2,50 M., großes Kaspertheater m. Pupp. 8 M., Küchenschiff u. Stredenz 4686 Durlacher Allee 10, 2. St.

Roll-Schuhpalast Ecke Garten- und Ritterstrasse. Afrikaner-Dorf 60 Männer, Weiber und Kinder mit Vorführung ihrer gesamten Industrie. Tägl. von nachm. 2 Uhr bis abends 11 Uhr, Sonntags von 12 Uhr ab geöffnet. Das Dorf ist geheizt. Restauration.

Neuer Heberzieher mit Monogramm F. W. (Beschreibungen), ist gestern Abend im Saal des „Nüsten Krug“ abhanden gekommen. Bei evtl. Verwechslung bittet man denselben in der Expedition abgeben zu wollen.

Clownanzug weiß mit Schwanz, weißer Mantel, sowie ein Kindermantel, weiß, Astrachan und Häubchen 1-3 Jahre, je 6 M. zu verkaufen. Berberstr. 63, Zimmer an soliden Arbeiter zu vermieten.

Luger und Filialen Unsere 4688 6 billige 6 Tage 6 haben heute benommen und dauern bis einschließt. 18. ds. Mts. Beste Gelegenheit zum billigen Einkauf.

Luger und Filialen In Karlsruhe Ecke Marien- u. Augartenstr. Bekanntmachung. Im Bundeswinger des städt. Wägenmeisters, Schlachthausstraße 17 (zwischen Kaiser- und Eisenbahn), befinden sich nachstehende herrenlose Hunde: 1. ein Wirehafterterrier (männlich), 2. eine gestromte Dogge (männl.), 3. ein schwarzer Schäferhund (männlich). Dieselben werden, falls sie nicht innerhalb 3 Tagen abgeholt sind, getötet bzw. versteigert. 4676 Karlsruhe, d. 13. Januar 1913. Städtische Schlacht- und Viehhofdirektion.

Bucherer empfiehlt 4469 Briketts 8 Stück 10 Pfg. Jentner M. 1.15 Bündelholz großes Bündel 10 Pfg. 25 Bündel M. 2.25 Bucherer in sämtlichen Filialen.

Ein schöner, noch gut erhaltener Kinderliege- u. Sitzwagen ist billig zu verkaufen. 4688 Sophienstr. 13, Hinterh. 1. Carl Steinbach Erbprinzenstrasse 36



Nähmaschinen, Lang-, Schwing- und Ring- schiffe und Zentral-Bobin mit Stiel-Einrichtung, bei langjähr. Garantie, sowie günstige Teilzahlung. Reparaturen schnell u. billig. Druckfachen fertigt an Buchdruckerei Volksfreund.

Die Hauptagentur einer renommierten, gut eingeführten Feuerversicherung bietet jedermann für wenig Mühe gute Bezahlung. Auch stille Vermittler sichern sich einen lohnenden Nebenverdienst. Gesl. Offerten befördert die Expedition des „Volksfreund“ unter Nr. 4678.

Carl König Dentist. KARLSRUHE, Kaiserstrasse 124 b. Telephon 2451. Künstliche Zähne, Plombieren, Zahnziehen.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach. Geburt vom 6. Januar. Richard Hans, S. Karl Christof Kaiser, Bautechniker. Beschäftigungen vom 4. bis 6. Januar. August Paul, Maschinist, und Wilhelmine Bühler, beide von Böffingen, u. Bretten. — Karl Köhler von Elzach, u. Waldkirch, Architekt, Dipl.-Ingenieur, und Julie Anna Ramette Elisabetha Rommel von Riffelsheim, Kreis Grobgerau (Hessen). Sterbefälle vom 8. bis 9. Januar. Carl Johann Wittmann, Amtsdiener, Chemann, 5 1/2 J. alt. — Heinrich geb. Deber, Ehefrau des Kupferschmieds Heinrich Böh. Schwager, 64 J. alt. — Hilda Pauline Wackerhauser, ledige Köchlerin, 25 J. alt. — Max Jakob Johann Weiler, lediger Landwirt, 22 1/2 J. alt. — Otto Karl, S. Emil Schneider, Metzger, 3 Monate alt.

Das Lebensalter des Menschen 100 Jahre! Trinkt Chabeso! denn der Mensch lebt nicht von dem was er isst, sondern von dem, was er verdaut. Chabeso conc. Mk. 1.20

Chabeso-Fabrik Inh.: Friedrich Bücherl Karlsruhe 7289 Marienstr. 60, Teleph. 3182.

Eintracht-Saal.

Donnerstag, den 16. Januar 1913, abends 1/2 9 Uhr:
öffentlicher Vortrag
der Frau Helene Stöcker aus Berlin

über Monismus u. Mutterstüb.

Deutscher Monistenbund, Ortsgruppe Karlsruhe.
Preise der Plätze: Reserv. Platz M. 1.—, Saal numeriert M. —.50, Saal offen und Galerie M. —.30. Karten im Vorverkauf in den Buchhandlungen von F. Zink, Kaiserstraße 94, W. Zahraus, Ecke Kaiser- und Waldhornstraße, im Zigarrenhaus C. West, Karl-Friedrichstraße, neben der „Eintracht“ und Kaiserstraße 113, sowie an der Abendkasse. 4672

Deutscher Verein für Volkshygiene.

Donnerstag, den 16. Januar 1913, abends 8 1/2 Uhr
im großen Saale des Herrn Dr. Gohmann, des Rathauses
Vortrag des Herrn Dr. Gohmann, Gewerbeinspektor hier.
Thema: Die Ermüdung u. Uebermüdung durch Berufsarbeit.
Eintritt frei. Auch Damen sind höflichst eingeladen. 4669

Städt. Arbeitsamt

Arbeitsamt Zähringerstrasse 100 Telefon 629.
Wir suchen zum sofortigen Eintritt:
Nach auswärts:

- | | |
|----------------------|--|
| 1 Anecht (Rehbauer), | 1 Steinholzbodenleger, |
| 2 Schmiede, | 1 Glaser, |
| 1 Buchbinder, | 4 Drahtflechter, |
| 1 junger Müller, | 1 junger Anwaltsgehilfe, |
| 1 Uniformschneider. | 1 Kochpolonier, gel. Konditor, |
| | 3 Jg. Friseur, ausw. und für hier, |
| | 1 verfeinerter Pappe mit guten Zeugnissen, |
| | 2 verh. Hausdiener. 4671 |
- Für hier:
1 Uniformschneider.

Städtisches Vierordtbad.

Große Schwimmhalle.
Für Damen und Mädchen geöffnet: Werlag vormittags 9 bis 11 Uhr und nachmittags 2—1/2 5 Uhr, mit Ausnahme Samstags nachmittags. Ferner Freitags abend von 6 bis 1/2 8 Uhr zu ermäßigtem Preis.
Für Herren und Knaben geöffnet: Werlag vormittags 7 1/2 bis 9 Uhr und 11—2 Uhr, nachmittags 1/2 5—8 Uhr, Freitags nachmittags nur bis 6 Uhr, sowie Samstags vormittags 11 Uhr bis abends 9 Uhr und Sonntags 1/2 8—12 Uhr. „Auch über Mittag geöffnet“.

Bekanntmachung.

Bei der mmentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle für Anbewilligte im Landgerichtsgebäude in Karlsruhe findet vom 1. Januar 1913 ab die Sprechstunde **jeden Mittwoch, abends von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr** statt. An gesetzlichen Feiertagen fällt die Sprechstunde aus. Karlsruhe, den 27. Dezember 1912. 4511
Der Vorstand des Karlsruher Anwaltsvereins.

Empfehle mein weit bekannt großes Lager in

Herren- u. Damenkostümen

von den elegantesten bis einfachsten, herliche solche für Gewerkschaftsball zu sehr reduzierten Preisen, so daß sich jeder Arbeiter und Arbeiterin auch ein Vergnügen erlauben kann. 4541

W. Wolf, Maskenverleihgeschäft
Karl-Friedrichstr. 6, vis-à-vis der „Bad. Presse“
Wohnung: Steinstr. 27, portiere.

Abschlag!

Kartoffeln

prima Speiseware

Zentner **2.50** Mk.

frei Keller. 4586

Bucherer

Zähringerstr. 42/44 :: Tel. 392

Karlsruhe

Samstag, 18. Januar 1913, abends 8 Uhr
in den glänzend beleuchteten und geschmückten Räumen der Festhalle

L. Festhalle-Maskenball

mit Preiskrönung der schönsten und originellsten Herren- und Damenkostüme und Gruppen.
Gesamtsumme der Preise 800 Mark in bar (5 Herren-, 6 Damen-, 3 Gruppenpreise). Gruppen aus mindestens 4 Personen bestehend. Im Ballsaal ist Maskenkostüm oder Gesellschaftstanz vorgeschrieben.

Konzert- und Ballmusik:

Die Kapelle des 1. Bad. Leib-Grenadierregiments, Leitung: Herr Rgl. Musikmeister Walter Bernhagen, und die Kapelle des 1. Bad. Leibdragoner-Regiments, Leitung: Herr Rgl. Obermusikmeister Friedrich Köhn. 4658

Nach der Preisverteilung (Nr. 17 des Musikprogramms) eine Stunde Pause.



Von 12 Uhr an Unterhaltungsmusik in der Münchener Bierstube (frühere altdeutsche Weinstube).

Eintrittspreise:
Saalkarten 3 Mk. 50 Pfg., an der Abendkasse 4 Mk. Karten für die obere Galerie einschließlich des Balkons 2 Mk. Zuschlagskarten für Galeriebesucher zum Zutritt in die Ballsäle 2 Mk. Vorverkauf von Eintrittskarten zu 3 Mk. 50 Pfg. (Saalkarten) von Mittwoch den 16. bis Samstag den 18. Januar, abends 7 Uhr, bei den Herren: Kaufmann G. West, Karl-Friedrichstr. 92 und Kaiserstr. 113, Ede Adlerstr.; Hof-Botamentier Fr. Welsch, Wollstr. 81; Hoflieferant R. S. Dietrich, Kaiserstr. 179a; Kaufmann Ed. Kluge, Kaiserstr. 51; Kaufmann O. Freundlieb, born. E. Dablemann, Kaiserstr. 185; Hofräder A. Frey, Kaiserstr. 99; Kaufmann F. Kühnel, Durlacher Allee 4; Kürschnermeister A. Lindenlaub, Kaiserstr. 191; Kaufmann S. Reyle, Ede Karl-Friedrich- und Kaiserstr. 26; Kaufmann G. Schneider, Herrenstr. 12; Kaufmann Karl S. Schweikert, Ede Kaiser- und Waldstr.; Kaufmann A. Steinmann, Werberstr. 42; Kaufmann Chr. Wiedler, Kriegerstr. 3a; bei Geschwister Moos, Internationaler Postkartenverlag, Kaiserstr. 96, sowie im Kiosk des Verkehrsvereins beim Hotel Germania. Zu 2 Mk. (Galerieplätze) nur bei Herrn Hoflieferanten E. Feigler, Herrenstr. 21.

Saal- u. Galerieöffnung um 7 Uhr abends. Eingang in den Saal durch den Anbau rechts vom Hauptportal, zur Galerie über die neuen Galeriestreppen rechts und links vom Hauptportal für Gruppen nur durch das Hauptportal. **Maskenverleiher, Friseur, Photograph, Blumenverkauf im Hause.** **Musikprogramm** zu 10 Pfg. am Saaleingang. **Vorbereitete Restaurationsplätze** (im kleinen Saal und auf der unteren Galerie im großen Saal) zu 50 Pfg. für den Sitz werden von der Ballkommission auf vorherige Bestellung abgegeben. Im übrigen ist das Befegen von Plätzen nicht gestattet.

Restaurations- und Einzelmasken, die in den Wettbewerbs treten, müssen spätestens um 10 Uhr im Ballsaal anwesend sein. Hierüber wird Kontrolle geübt.

Kinder im schulpflichtigen Alter und anständige Masken haben keinen Zutritt. **Verboten** ist das Werfen mit Papierballen, Konfetti u. dergl. in den Ball- und Nebenräumen, das Rauchen im Tanzsaal vor und nach der Pause, das Tanzen in den Speisekellern, das Mitführen von Tieren (auch bei Gruppendarstellungen).

Bor der Preisverteilung keine Demaskierung.

Kontrollmaßnahmen:

Die Abchnitte an den Karten werden vor dem Betreten der Ballsäle vom Kontrollpersonal abgetrennt und zurückgehalten. Karten ohne Kontrollabschnitte sind ungültig. Die Karten selbst sind sorgfältig aufzuheben und auf Verlangen des Kontroll- und Aufsichtspersonals vorzuzeigen. Wer ohne Karte betreten wird, hat Ausweisung zu gewärtigen. Besucher der oberen Galerie werden in den Ballsaal, auf die untere Galerie, in den kleinen Saal und die sonstigen Räume der Festhalle nur gegen Lösung einer Zuschlagskarte von 2 Mk. (an der Kasse im Anbau rechts) zugelassen. Wer die Festhalle vor Beendigung des Balles verläßt, verliert die Berechtigung zum Wiedereintritt mit der entwerteten Karte. In besonderen Fällen werden vom Kontrollpersonal Berechtigungscheine für den Wiedereintritt ausgestellt.

Festhalle-Restaurant.

Zum Maskenball

empfehle ich reichhaltige Speisen (kalt und warm), Soupers und reine Flaschenweine, deutsche Schaumweine und französischen Champagner usw.

- | | |
|---|--|
| Souper à 2 Mk. 50 Pfg.
Frischer Hummer
S. remoulade
Roastbeef garniert
Trüffelauce
Gefrorenes und Waffeln
oder
Käse und Butter. | Souper à 3 Mk. 50 Pfg.
Frischer Hummer
S. remoulade
Roastbeef garniert
Trüffelauce
Poularde, Salat und Kompote
Gefrorenes und Waffeln
oder
Käse und Butter. |
|---|--|

In der **Alten Weinstube** von 12 Uhr ab: 4654

Münchener Bierstube

Ausgang von ff. Moninger Bier (hell und dunkel).

Unterhaltungsmusik: Tiroler Bauernkapelle.

Emil Wagner, Festhalle-Restaurateur.

Pfannkuch & Co

Frische Marinaden.
Bismarkheringe
offen 5 Pfg.
4 Liter 1.80 Mk.
Dose

Rollmöpfe
offen 5 Pfg.
4 Liter 1.80 Mk.
Dose

Bratheringe
(große Fische)
offen 9 Pfg.
8 Liter 2.70 Mk.
Dose

Rustische Sardinen
offen 8 Pfg.
1/2 Pfd. 30 Pfg.
Pfund 30 Pfg.
das 10 Pfd. 1.80
Kästel

Geleeheringe
1/2 Pfd. 10 Pfg.
Pfd. 30 Pfg.
die 4 Liter 2.—
Dose

Süßbäcklinge
3 Stück 20 Pfg.
scharfe holländische
Roheßbäcklinge
3 Stück 20 Pfg.

Prin-a-holländer Vollheringe
(große Fische)
Stück 6 Pfg.
ausgef. prima Milchner
Stück 8 Pfg. 4650

Pfannkuch & Co

G. m. b. H.
In dem bekanntesten Verkaufsstellen.



Die Gesangsprobe

braucht nicht auszufallen, meine Herren, wenn Sie sich angemessen, Wylbert-Tabletten bei sich zu führen und bei heftiger Stimme oder rauhem Hals davon zu nehmen. „Es gibt kein besseres Mittel, um die Stimme sofort klar und frisch zu machen.“ Dies ist der Inhalt zahlloser Zeugnisse selber die in ihrer Wirkung unerreichbar Wylbert-Tabletten, die in all. Apotheken u. Drogerien 1 Mk. pro Schachtel kosten.

Maskenkostüm

Spanierstr. 40, zu berl. Karl Wilhelmstr. 40 V. rechts.